

# Die Jugendschriftenbewegung

Die Jugendlektüre macht eine Entwicklungszeit durch. Es ist eine Zeit der Reform angebrochen, die nach neuen, früher unbekanntem Idealen ringt: Die menschliche Gesellschaft schreitet täglich vorwärts und sucht an ihren alten Methoden herumzubessern. Diesem Drange nach dem Bessern entspringt auch die neuere Bewegung auf dem Gebiete der Jugendschriften.

Früher war es um die Lektüre der Kinder nicht immer ernst. Wohl überwachten die Lehrer das Lesen, soweit es eben anging; aber an eine systematische Organisation der Jugendlektüre wurde kaum gedacht. Es war eben eine Zeit, wo die Jugend mit den notdürftigsten Schulkenntnissen auch ohne Privatlektüre auskommen konnte. Heutzutage verlangt das Leben mehr, als in den Schulbüchern, so zahlreich sie auch seien, gelernt werden kann. Das Gebiet

des erforderlichen Wissens ist jetzt so ausgedehnt, daß es nur mehr durch angestrengtes Selbststudium erobert werden kann. So dünkt es einem natürlich, daß die neue Zeit mit einem weit genaueren Maßstabe an die Wertung der Jugendschriften herantreten muß als die alte Schule. Manches, was diese für gut und ersprießlich hielt, kann heute als verwerflich, ja als geradezu schädlich abgeschätzt werden.

Allein aus dem vielgestaltigen Guten steigen Werte auf, die ewig und unveränderlich dastehen wie Gott selber, das höchste Gut. Seit den ältesten Zeiten grübeln die Denker über das wahre Gute nach. Ihre Meinungen stießen im Fortschreiten der Jahrhunderte hart aufeinander, Irrtum und Wahrheit fördernd. Die Weltweisen benahmen sich beim Suchen oft wie Blinde, die am lichten Tage die Sonne suchen müssen, und erinnerten an den Philosophen Diogenes, der mit einer Laterne in der Hand nach einem Menschen suchte. Wer die viel verschlungenen Pfade des menschlichen Denkens durchirrt, sieht darin aber soviel, daß bei all den Grübeleien im Schachte des Wissens doch auch einige Lot Gold ans Tageslicht gefördert wurden. Dies sind die ewigen Werte, die Gottes Hand selber in die tiefe Menschenbrust vergraben hatte.

Nach diesen feststehenden Werten müssen auch die Jugendschriften eingeschätzt werden.

Ein Erzählungsbuch muß wahr sein, d.h. es muß ein Stück wahres Leben darstellen. Nicht daß das Erzählte wirklich geschehen sein müßte; nur muß es so gedichtet sein, daß es hätte geschehen können. Darauf legen die Kritiker der Jugendschriften heute mehr Wert als früher, wo man wähnte, die Kinder merkten den Abstand zwischen Dichtung und Wahrheit nicht. Trotz aller kindlichen Unbefangenheit sieht das aufpassende Kind recht bald ein, daß der Schriftsteller ihm etwas weismachen will. Wie oft hörten wir schon, daß Kinder ein Buch mit Entrüstung zuklappten und sagten: „Das ist ein dummes Buch, die Geschichte kann nicht wahr sein.“ Das Gemüt des Kindes ist klar und rein. Leget ihm also nichts Unwahrscheinliches oder gar Erlogenes vor! Das Kinderherz ist ja nicht wie lauterer Gold, das in der Natur keine Verbindung mit den andern Körpern eingeht; es gleicht vielmehr dem Eisen, an dem das Fremdartige leicht haften bleibt. Gar schnell lebt das Kind sich in eine falsche Welt ein und nimmt das Böse in sich auf, so daß eine dichte Kruste das jugendliche Herz überzieht, wie der Grünspan das leuchtende Kupfer.

Wahrheit in der Handlung, in den Charakteren, in der Psychologie, das ist die einzige Eigenschaft, welche die Kritiker den Jugendschriften nicht wegleugnen. Alle andern guten oder schlechten Eigenschaften eines Erzählbuches für Kinder sind der Gegenstand des heftigsten literarischen Streites. Der Federkrieg ist schon dadurch entbrannt, daß die Kritiker der alten Richtung gerne an der Ansicht festhalten, die Jugendschrift sei bloß für die Jugend geschrieben. Eine solche Jugendschrift nennen sie eine spezifische Jugendschrift. Sie wurde von Jugendschriftstellern gepflegt, in der guten Meinung, die

Jugend müsse durch eigens für sie hergestellten Bücher und Schriften zum Guten erzogen werden. So kam es denn, daß diese Jugendschriftsteller die erzieherische Seite der Jugendschriften überall hervorkehrten und die Lehre jedes Mal breit vortrugen. Es entstand dadurch in diesen Büchern eine sogenannte Tendenz, d.h. jeder Schriftsteller suchte, die Jugend nach seinen Grundsätzen zu erziehen. Bis in die neueste Zeit blieb die Kinderlektüre spezifische Jugendschrift. Mit einemmal gingen die Meinungen auseinander, da einige kühne Neuerer behaupteten, die Jugend solle nicht zum Guten erzogen werden, sondern zum Schönen, zur Ästhetik der Kunst: sie erklärten der Tendenz den Krieg. Der Streit dauert fort. Wir wollen deshalb das Wesen des Kampfes: die Tendenz, die Erziehung zur Kunst und die Moral in der Jugendschrift erörtern.

### **Die Tendenz in der Jugendschrift**

Das spezifische Jugendbuch war so geschrieben, daß es zugleich Unterhaltungs- und Erziehungsbuch war. Somit saß das lesende Kind in der Schule der Weltanschauung, die der Jugendschriftsteller in seinem Werke zu verbreiten für gut fand. Wie unser erfindungsreiches Zeitalter Surrogate herstellt, die in einer kurzen Zeitspanne zu schmackhaften Speisen umgewandelt werden, so wollten die Jugendschriftsteller mittelst ihrer Bücher aus den Kindern in kurzer Zeit tüchtige Menschen heranbilden. In der Weltanschauung der Bücher lag der kindliche Geist festgebannt und mußte darin seine Nahrung suchen, wie das unentwickelte Hühnchen im Ei. Dabei fiel es niemandem ein, die Bücher auf ihren Nahrungswert zu prüfen; der jugendliche Geist mußte sich vielmehr der gereichten Nahrung anpassen. Es erging den Kindern wie den weidenden Tieren, der südamerikanischen Llanos. Obschon von Natur Landtiere, schwimmen sie in den Zeiten großer Überschwemmungen als Amphibien umher. Nach und nach formte sich der Menschenschlag nach seinen Jugendbildnern, und lange Zeit waren die Kinder in geistiger Hinsicht weniger die Kinder ihrer Eltern als Erzeugnisse der Erziehung eines Chr. v. Schmidt, Wilhelm Herchenbach, Hoffmann, Nieritz u. v. a. Jugendschriftsteller der alten Richtung.

Man darf wohl annehmen, daß keinem jener Jugendschriftsteller sich die überaus wichtige Frage aufgedrängt habe: „Hast du eigentlich das Recht, den Kindern deine Lebensanschauung zu suggerieren?“ Mit aufgerissenen Augen hätten gewiss jene Männer den angestarrt, der ihnen damals mit dieser Frage in die Quere gekommen wäre. Und heute ist die Frage gestellt. Ja sie ist zur Waffe geworden, mit welcher der ganze Heerbann der Modernen die älteren Jugendschriftsteller ansieht, um dieselben von der Walstatt zu verdrängen.

Der Mensch wird mit einem schwachen Körper und einer bildungsbedürftigen Seele zur Welt gebracht. Von einer zweifachen Mutter entlehnt er jene Gaben: Fleisch und Bein gibt ihm die irdische Mutter, und die himmlische Allmacht legt den göttlichen Funken, den Geist, hinein. Der Geist muß Bildung empfangen, das wissen wir alle. Er ist nur ein glimmender Funken, und soll er zur leuchtenden Flamme lohen, so bedarf er der nötigen Speise. Die Bildung aber kann dem Kinde nur zukommen durch eigene Entwicklung und durch Menschen, die ihm die Geistesarbeit anderer Zeiten übermitteln. Dadurch nimmt das Kind teil an der Weltanschauung derjenigen, die seine Erziehung leiten. Es ist ja auch naturgemäß Erbe der Bildung seiner Eltern und Erzieher.

Die Bücher sind aber die geistigen Kinder des Schriftstellers. In ihnen werden seine Gedanken lebendig, verkörpern sich, drängen sich überallhin und tragen mit großer Überzeugungskraft der Menschheit die richtigen oder verkehrten Gedanken ihres Vaters vor. Buffon sagt: „Le style est l'homme même“. Wie wahr! Keiner stellt dar, ohne daß das Geistige seiner Persönlichkeit mit hineinfließe. Mancher tut dies unbewusst, und trotzdem ist sein Buch die Brille, wodurch man den dahinter stehenden Mann erkennt. So wandern denn die Gedanken von den Schriftstellern fort, wie die mit Federlein besetzten Samenkörner vom Löwenzahn. Auf leichtem Winde schweben sie, überall ihre Natur verbreitend.

Wenn nun ein Schriftsteller aus seiner Weltauffassung heraus künstlich darstellt, so schreibt er, nach meiner Ansicht, ohne Tendenz. Schriebe aber einer bewußt und mit dem sichtlichen Willen, durch sein Buch seine Weltanschauung zu verbreiten, so brächte der ein tendenziöses Buch zustande.

Daraus folgt, daß der streng konfessionelle Standpunkt eines Schriftstellers demselben mit nichten zum Vorwurf gemacht werden darf. Ein überzeugter Katholik wird nimmer anders schreiben können als mit katholischer Auffassung und desgleichen ein überzeugter Protestant. In diesem Sinne handelt und spricht ein jeder Tendenz. Ist es nicht eine bekannte Tatsache, daß ein Mensch dem andern unbewußt im Umgange seine Meinung beizubringen sucht?

Für Schüler verschiedener Konfessionen eignen sich wohl am besten die Bücher, die das Dogmatische nicht zu stark hervorkehren. Die öffentliche Schule darf im Milieu gemischter Konfessionen nicht aus ihrer neutralen Stellung heraus. Es ist für ihr friedliches Gedeihen vorteilhafter, daß eine Religion sich durch Überzeugung verbreite, als daß sie durch Millionen von Traktätchen und Büchern der Menschheit eingimpft werde. Wie leicht vergißt übrigens der eifernde, in der Begeisterung sprechende Schriftsteller, daß die Meinungen anderer geehrt werden müssen! Die Erzählungen Christophs v. Schmidt, die in letzter Zeit in so vielen Blättern heftig angefeindet wurden, sind wenigstens in dieser Hinsicht unanfechtbar. Bei aller Hervorhebung des christlichen Standpunktes sind sie duldsam und predigen ihren Lesern die wahre christliche Liebe.

Steht es einerseits dem Jugendschriftsteller wie jedem Menschen frei, aus seiner inneren Überzeugung heraus zu schreiben, ja ist er gezwungen dies zu tun, wenn er seinem Jugendbuche das Siegel der Wahrheit aufdrücken soll, so muß er andererseits jede Stelle, die Andersmeinende verletzen könnte, gewissenhaft prüfen. Storms „Pole Poppenspüler“ ist eine schöne Jugendschrift und kann nicht warm genug empfohlen werden. Und doch eignet die Erzählung sich nicht für katholische Kinder, wenn das Buch ihnen ohne Erklärung eingehändigt wird. Es sind zwei Stellen darin, welche den Katholiken in seinen Anschauungen gröblich verletzen. Da heißt es: „In den ersten Jahren reiste sie (Lisei) wohl zur österlichen Beichte nach unserer Nachbarstadt, wo, wie du weißt, eine katholische Gemeinde ist; nachher hat sie ihre Kümmernisse nur noch ihrem Manne gebeichtet“. – Und an einer andern ironischen Stelle steht: „Es war streng katholisch dort, und in dem Punkte verstanden sie keinen Spaß; wenn man vor ihren Prozessionen, die mit Gesang und Heiligenbildern durch die Straßen zogen, nicht selbst den Hut abnahm, so wurde er einem auch wohl heruntergeschlagen; sonst aber waren es gute Leute“. – Es ist Schade, daß die köstliche Jugendschrift diese zwei Sätze birgt, wofür sie von manchem strengen katholischen Erzieher der Bibliothek ferngehalten wird.

Eine für Kinder bestimmte Bücherei darf nur die Werke toleranter Jugendschriftsteller zulassen, soll aber die Ansichten der Mehrzahl berücksichtigen. Denn das Denken des Kindes wird notwendigerweise von der Weltanschauung der Mehrheit beeinflußt. So muß auch jede öffentliche Bücherei den Gedanken an eine Erziehung zum denken fallen lassen, weil das Kind des Denkens Erwachsener bedarf, die selber von dem Gedachten andrer Zeiten zehren müssen. Es geht übrigens nicht an, das Kind von den Meinungen der Mehrheit zu trennen; das hieße, es von den geistigen Errungenschaften der Generationen losreißen und die Geistesbildung der Menschheit von vorne wieder anfangen, wie das J. J. Rousseau verlangte. In diesem Sinne wäre freies Denken nur Rückschritt. Man würde ja auch keinen Ersatz für all die Erziehungsideale finden, die in unsrer jetzigen Weltanschauung verborgen liegen. Auch ist die Jugend nicht stark genug, um mit den Schwingen freien Denkens zu schweben; sind doch erwachsene Menschen, die an der Bildung aller Zeiten Anteil nehmen, kaum fähig, sich zu wahrer Geistesfreiheit zu erheben.

Religionsfeindliche oder das Denken anderer befeindende Schriften passen also nicht in eine öffentliche Bücherei; sie hetzen und verwirren den kindlichen Verstand, der unbefangen zu seinen Erziehern aufblicken muß und keine Kenntnis haben darf von dem Labyrinth von Irrtümern, in denen die erwachsene Menschheit leider umhertappen muß. Das Buch darf dem Kinde somit auch nichts bieten, was mit den im öffentlichen Leben geltenden Anschauungen nicht im Einklang stehe. Säet [sic] den Geist der Zwietracht nicht schon ins kindliche Gemüt! Ja, es ist für den friedlichen Bestand der menschlichen Gesellschaft äußerst wichtig, daß das Kind mit der tiefsten Ehrfurcht auf die Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft blicke.

Staat und Kirche müssen dem Kinde heilig sein. Sie sollen für das Kind unantastbare Güter seiner Vorfahren sein, heilige Haine, die der Mensch nur mit Scheu betreten darf. Die Kinder müssen sich beugen vor der Autorität; für sie gibt es kein Raisonieren, aber blinden Gehorsam. Nur der Erwachsene darf frei denken, menschlich gesprochen, wenn dies anders mit seinem Gewissen vereinbar ist.

Im höchsten Grade verderblich ist daher auch die Tendenz auf dem Gebiete der Politik. Eine hochbegabte Jugendschriftstellerin sagt: „Die Kinder sollen zuerst zu Menschen, dann erst zu Parteimännern erzogen werden“. Laßt das Kind daher bei seiner Welt und sprechet ihm nicht von Politik! Es klingt so garstig, wenn man unreife Kinder über politisches Parteiwesen reden hört. Erwachsene sind oft genug nicht reif, darüber zu reden. Und Kinder sollen es tun? „Ein politisch Lied, ein garstig Lied!“

In jedem Hause liegt wohl im Bereiche der Kindeshand das Blatt, woraus der Hausherr sich seine politische Meinung bildet. Wer vermag das umherlaufende Kind daran zu verhindern, sich seinen Teil der Tagesneuigkeiten aus der Zeitung zu nehmen? Aber eines sollten die Eltern wohl beherzigen, daß es für manchen grünen Jungen nützlicher wäre, sich um die Schularbeiten zu kümmern, als in einem Winkel zu hocken und irgend eine politische Zeitung zu verschlingen, wovon er soviel versteht wie der gute Duttlinger in Hebels Kannitverstan von der holländischen Sprache. Für die Jugend paßt nun einmal das Tagesereignis wenig. Solange der jugendliche Verstand unreif hin- und herschwankt, ist er nicht imstande, sich ein objektives Urteil zu bilden. Während der Mann des Volkes am Stammtische mit seiner Meinungsfreiheit großtut, achtet er zuhause nicht darauf daß sein halbwüchsiger Knabe seinen klaren Menschenverstand mit dem Feldgeschrei dieser oder jener politischen Partei verdunkele. Auch den Patriotismus in den Jugendschriften stellen die Gegner der Tendenz als Verderber des kindlichen Charakters dar und erheben den Schild gegen denselben. Sie mögen insofern recht haben, daß im blinden Eifer gefehlt wird. Wagner\*) führt eine Stelle von E. Milde an, in der gesagt wird, daß durch die häufige Vorführung von Heldentaten in der patriotischen Literatur die Wertschätzung der Pflichterfüllung des täglichen Lebens der Jugend verloren gehe. Das trifft zu. Viele Jugendschriftsteller versteigen sich in ihrer patriotischen Verhimmelung soweit, daß sie die Jugend zum Chauvinismus erziehen. So versündigen sie sich an den andern Nationen, deren Größe und Stärke dem Kinde dadurch verhüllt bleiben. Soll das Kind nur seine Nation kennen? Unsre Zeit, wo die Völker nach dem Frieden streben, verlangt, daß das Kind die anderen Nationen so gut schätze wie seine eigene. Zeiget also dem Kinde zuerst Thron und Altar im wahren Lichte! Führet ihm dann das Vaterland mit seinen Helden in Größe und Schwäche vor, daß es das Große ehren, das Schwache verbessern lerne! Das Kind soll wissen, daß alle Menschen, ohne Unterschied der Nationalität, der Religion und des Standes, seine Brüder sind, und daß das Band der Liebe alle Völker aneinander ketten soll.

---

## Die Kunst in der Jugendschrift

Die Völker, die im Altertum durch ihre hohe Gesittung glänzten, verdankten diese in nicht geringem Maße der Anschauung des Schönen, welche ihnen im öffentlichen Städteleben geboten wurde. Durch die zahlreichen, auf öffentlichen Plätzen, in den Straßen und vor den Häusern prangenden Kunstwerke keimte schon im kleinen Kinde der Schönheitssinn. Spielend lernte der kindliche Geist die rauhe Wirklichkeit durchbrechen und den aus dem Steine des Kunstwerkes leuchtenden Gedanken erfassen. Das Schöne an sich thronte frei über dem Kunstwerk und wirkte beruhigend und veredelnd auf das junge, zügellose Gemüt. Der Geist des heranwachsenden Menschen reifte am Kunstwerk, wie die Traube sich am Sonnenstrahl goldet, und in der Anschauung des Ewig-Schönen läuterte sich das durch die Leidenschaften des groben Wirklichkeitslebens getrübe Herz.

Robert Hamerling sagt: „Nur im Gewande der

---

\*) Die deutsch-österreichische Jugendliteratur 1903

Schönheit wird die Weisheit alle Herzen erobern“ Das Schöne erzeugt Ruhe, die Vorbedingung zur Aufnahme und zum Gedeihen des zu lernenden Stoffes. Haltet dem schreienden Kinde einen glänzenden Gegenstand vor, der seinem ungetübten Auge leuchtet, so wird es stille, und ihr werdet bald eine Art Verklärung in seinen Augen schauen. Es lächelt zufrieden, da das Gute in seiner jungen Seele angeregt wird. Denn das Anschauen des Schönen ist eine Reinigung, die das Herz auf den Einzug der Weisheit vorbereiten soll. So wird die Kunst zum mächtigen Faktor der Erziehung.

Das ästhetische Fühlen adelt den Menschen mehr als die Geistesbildung, die hohe Stellung oder die Fülle der Glücksgüter. Der ästhetisch Gebildete scheut die böse Tat schon, weil sie seinem entwickelten Schönheitssinn widerstrebt. Es graut ihm vor dem Gemeinen. Wo wurzelt die Unzufriedenheit des arbeitenden Volkes? Nicht immer gärt es unter dem gewöhnlichen Volke, weil daſelbe mehr als die besseren Bürger mit der Not des Lebens zu ringen habe; sondern es ist durch den Mangel an Schönheitssinn niedrigen Trieben preisgegeben, die es ohne großen Aufwand von Geld nicht befriedigen kann. In der gebildeten Klasse der friedlichen Bürger sucht es daher eifersüchtig seine Widersacher, während, der zufriedene Bürger besitze die nötigen Güter, sich glücklich zu machen.

Der Gebildete lernt durch seinen Schönheitssinn einsehen, daß der niedrige Lebensgenuß verächtlich ist. So lebt er mehr ein innerliches Leben, freiwillig Genüssen entsagend, die der Mann des Volkes auf Kosten seines Familienglückes und seiner Gesundheit erstrebt. Auch vor dem Alkohol rettet das Kind nur der Schönheitssinn. In einer Zeit, wo dieser Würger mit seinen schlimmen Trabanten von allen Parteien tapfer bekämpft wird, soll man doch zur Einsicht kommen, wie wichtig es ist, daß in der Schule Wert auf die Ideale des Lebens gelegt werde. Ideale Bildung, Liebe und Gerechtigkeit heißen die drei Heilpflaster für die Schäden der Menschheit.

J. J. Rousseau lehrt, die Gesittung mit ihren Künsten und Wissenschaften sei an der Verkommenheit der Menschen Schuld. Es ist wahr, daß die Vervollkommnung der Künste dem Menschen Mittel an die Hand gibt, an seinem eigenen Verderben zu arbeiten. Dahingegen erhebt sich der, welcher sich zu einer hohen ästhetischen Bildung durchdringt, himmelweit über den Alltagsmenschen. Eine Seele, die täglich das Schöne anschaut, hat an dem Ekel vor dem Schlechten einen festen Halt.

Es ist in der Zeit der Erziehung natürlich nicht daran zu denken, den Kunstsinn des Kindes soweit zu entwickeln, daß es mit leichter Mühe das Schöne erfasse. Bei der Erziehung ist ja nicht das Können Zweck, sondern der Weg zum Können. Die Lehrer müssen, wie schwer es nun auch sei, bei ihren Schülern den Schönheitssinn pflegen. Mancher Lehrer hat sich schon oft bitter, darüber beklagt, daß er seinen Schülern ein schönes Gedicht vorgetragen, aber zu seinem größten Bedauern herausgefunden habe, daß die Kinder die Schönheit desselben nicht erfaßt hatten. Was anderes ist man daraus zu schließen berechtigt, als daß die Schüler nicht reif genug waren? Oder daß sie ihre Gefühle dem Lehrer nicht äußern konnten? Es vermag ja nicht selten kaum der Erwachsene das auszudrücken, was seine Seele bewegt. Wie oft hat jeder es an sich erlebt, daß er bei starker Rührung nicht zu sprechen vermochte! Mochte die Klasse auch noch so stumpf dagesessen haben, das Schöne hatte doch gewirkt, indem das Gefühl für dasselbe geweckt wurde. Erreicht die Schule soviel, dann hat sie Großes getan. Sie kann nur die Gärtnerin sein, welche die Blumen pflanzt. Das Aufblühen und das Fruchtbringen fällt nicht in ihren Bereich.

Dies eine ist nun klar, wie mich dünkt: die Kunst erzieht durch die Anschauung des Schönen. Allein jetzt fragt es sich, ob das unerzogene Kind alle Kunstwerke anschauen dürfe, und ob es nicht Kunstwerke gebe, die beim Kinde gefährliche Regungen hervorrufen, bevor die Idee des Schönen bei ihm zum Durchbruche gelangt.

Die Kunst mag ja an und für sich zwecklos sein und kein Deuten außerhalb ihrer selbst zulassen. Dies muß den Künstlern zugestanden werden. Die Kunst hat nur einen Zweck: sie schafft der Schönheit die äußere Hülle, damit der sinnliche Mensch dieselbe erfassen und genießen könne. Sie soll sich gewiß nicht um den Philister kümmern, der in seiner Beschränktheit und sittlichen Verderbtheit das Ideale verkennt und immer das Grobsinnliche der Hülle genießt. Nur darf die Jugend kein solches Kunstwerk anschauen. Dazu ist sie zu unreif. Für sie

passen bloß die Kunstwerke, die den Schönheitsgedanken durch eine reine Hülle schimmern lassen. Man schließe also aus der Jugendbücherei alle künstlerischen Bücher aus, die für die Sittlichkeit der Kinder gefährlich werden könnten. Nur darf man bei Kunstwerken nicht zu prüde sein. Die Jugend kann etwas kindlich und unbefangen anschauen, wenn der Erwachsene auch manches dabei denkt. Es gilt hierbei wieder das alte Volkswort: „Dem Reinen ist alles rein.“ Erwachsene sollen sich schämen, bei Kunstwerken andere der reinen Kunst widerstrebende Betrachtungen anzustellen.

Ganz anders gefährlich wird aber die Kunst, wenn sie zum Deckmantel dienen soll, um dieses oder jenes Buch in eine Bücherleiheanstalt einzuschleichen, das in tendenziöser Weise dem Kinde eine Weltanschauung aufpfropfen soll. Jedes Kunstwerk verkörpert nämlich eine Weltanschauung, diejenige, welche vom Künstler Besitz ergriffen hatte, oder die zum Zwecke der Darstellung absichtlich von ihm angeschaut worden war. Kunstwerk und Weltanschauung hängen immer zusammen wie Geschöpf und Schöpfer.

Die Kunst kann also nicht international sein in dem Sinn, daß sie das Internationale zur Anschauung bringe, es sei denn dieses das Allgemein-Menschliche. Soweit dürfen wir aber die Kunst nicht einschränken, daß nur das als Kunstwerk Geltung habe, was das Rein-Menschliche ohne alle politische oder religiöse Färbung darstellt. Wir müßten alsdann die meisten bestehenden Kunstwerke verurteilen.

Die Kunst ist Darstellung der Wahrheit und der Schönheit. Nicht an sich können diese Güter dargestellt werden, weil der Mensch das Wahre und Schöne nicht an sich, sondern in etwas anderm, in einer umgebenden Hülle erfaßt. An dieser Hülle haftet das Subjektive des darstellenden Künstlers. Allein die betrachtenden Menschen genießen das Kunstwerk vielleicht nicht, wie der Künstler es in seiner Seele anschaut. Sie deuten das Kunstwerk auf ihre Art, so daß der eine es anders auffaßt als der andere. So ist es leicht erklärlich, weshalb bei den Kunstkritikern die Meinungen sehr oft auseinandergehen.

Daraus erwächst die Pflicht des Erziehers, das jugendliche Gemüt nicht unbewaffnet vor die Kunst treten zu lassen. Für die Jugend ist das Kunstwerk so zu wählen, daß es der Reife ihrer Anschauungen entspreche. Unter den vielen Kunstwerken muß also vom Erzieher eine Auswahl getroffen werden, mit Hinzielung auf die besonderen Fähigkeiten der Jugend, dieses oder jenes Kunstwerk mit Verständnis anzuschauen. Hierin ist die Jugend wiederum an die Anschauungsweise ihrer Erzieher gebunden, die sie nach ihrem Gewissen und guten Ermessen leiten müssen.

Die Jugend darf das wirkliche Leben nicht unverhüllt anschauen, da so leicht dem im Kinde schlummernden sinnlichen Triebe Blut zugetragen wird. Das erotische Element soll also in Kunstwerken, die bei Jugendlichen zur Verwendung gelangen, lieber fernbleiben. Allein es ist nicht so sehr das Kunstwerk selber, das die unbefangene Anschauung der Kinder trübt. Wenn dieselben über die empfundenen Eindrücke sprechen, so stören die Verderbten unter ihnen durch ihre unanständigen Bemerkungen den reinen Kunstgenuß des nichts ahnenden Kindes. Wenn ein gut erzogenes Kind allein ist, weit von Kameraden, deren Sittlichkeit durch Verwahrlosung schon in die Brüche gegangen ist, mag es ein bedenkliches Kunstwerk reiner anschauen als der Erwachsene. Im Gespräche mit Altersgenossen aber würde das über dem Kunstwerk schwebende Geheimnisvolle die Gedanken der Kinder auf finstere Pfade führen.

Die meisten werden wohl einsehen, daß der Jugend nun eben nicht alle Kunstwerke vorgeführt werden dürfen. Aber die Meinungen der Erzieher widersprechen sich heftig, wenn sie darum befragt werden dürfen. Aber die Meinungen der Erzieher widersprechen sich heftig, wenn sie darum befragt werden, wie vor dem Forum der Erziehung Kunst und Religion behandelt werden sollen. Es darf in keinem Kunstwerk absichtlich Propaganda für die eine oder die andre Weltanschauung gemacht werden, aber deshalb braucht sich noch keine Kluft zwischen der Kunst und der Religion zu weiten. Die Religionen lenkten notwendigerweise durch ihren veredelnden Einfluß die Menschen auf künstlerische Bahnen, und es wäre geradezu wahnwitzig, wegen des Religiösen das Künstlerische zu verwerfen. So gröblich wird der schlimmste Freidenker gegen die Kunst nicht kündigen wollen. Es kann ihm übrigens wieder das Argument entgegengehalten werden, daß die Mehrheit der Bürger kraft ihres Bürgerrechtes stets ihren Einfluß auf die Bibliotheken ausüben wird, für die Kinder Kunstwerke ihrer eigenen Anschauung erstrebend. In katholischen Ländern werden die katholischen Kunstwerke in starker Zahl auf den Regalen der Bücherei stehen, wie in protestantischen Ländern die protestantischen. Deswegen soll aber unsre Jugend nicht engegeistig auf

wachsen, und der Verwalter einer Jugendbücherei wird auch sorgen, daß Kunstwerke des protestantischen Deutschlands vertreten seien, d.h. aber nur solche, die nicht tendenziös sind. Dadurch daß in einem Buche protestantische Verhältnisse geschildert werden, wird die katholische Erziehung nicht gefährdet. Nur ist der Lehrer, bevor er den Schülern das Buch überliefert, ihnen eine Erklärung schuldig, die ihnen die fremden Verhältnisse näher rückt. Es gibt dann auch Kunstwerke genug, worin die Verbindung der Kunst mit religiöser Lebensanschauung gelöst wird, indem das Dogmatische fernbleibt, das bei Andersgläubigen immer zum Steine des Anstoßes wird. Diese Art von Büchern ist für Schülerbibliotheken die jedem Bekenntnisse zugänglich sein müssen, sehr empfehlenswert.

---

## **Die Moral in der Jugendschrift**

Dem Kinde ist nur das genussbringend, was aus seinem Anschauungskreise kommt, also ein Stück seines eigenen Lebens ist. Sehet, wie das kleine Kind altklug mit den Tieren redet! Die Katze, der Hund, das Lämmlein und das Zicklein, die Hühner, Gänse und Tauben sind seine liebsten Spielgesellen. Mit diesen Wesen dünkt sich das Kind verwandt, da dieselben wie das Kind das von der körperlichen Natur Verlangte erstreben und darin hilflos auf die erwachsenen Menschen angewiesen sind. Die Gesellschaft Erwachsener wird von den Kindern tunlichst vermieden, weil sie bei den ernstesten Menschen sich in einer ihnen fremden Welt bewegen müssen, wo es sie nicht anheimelt. Wie freudig dagegen springen sie auf die Nachbarkinder zu, um mit diesen, die gleicher Denkungsart sind, sich umherzutummeln!

Auch das Buch darf den Kindern nichts bringen, was ihrer Welt entrückt ist. Ernste Betrachtungen werden sie eilig überblättern und das Buch verdrießlich beiseite schieben. Das Leben der Erwachsenen bietet ihnen noch keine Reize; sie bleiben lieber Kinder und betrachten mit frommer Scheu das geheimnisvolle Leben der erwachsenen Menschen, zu denen sie sich noch nicht zählen. In seiner Unbefangenheit hält das Kind vertrauensvoll jeden Erwachsenen für ein leuchtendes Vorbild, an dem es sich erbauen soll. Schweift nun durch einen bösen Zufall das Auge des Kindes über die Seiten eines Buches, wodurch ihm die geheimnisvollen Vorgänge des menschlichen Lebens verständlich werden, so knickt dieses Buch die reine Blüte der Kindheit, und das Kind flieht mit Entsetzen, daß die schöne Welt, die es sich in seinem Innern andachtsvoll aufgebaut hatte, in der Wirklichkeit nicht besteht. Darin liegt die größte Gefahr des Buches, das dem Kinde das dunkle Triebleben des Menschen beleuchtet.

Das, was dem kindlichen Gemüte zart verhüllt war, liegt jetzt in seiner Blöße vor demselben. Die Scheu vor dem Geheimnis im Leben der Erwachsenen schwindet, frech schaut das Kind auf das nackte Leben. Seine entzündete Phantasie lodert hoch auf und begräbt das Reine im Herzen unter ausgebrannter Schlackenasche.

Draußen im Leben spiegeln wohl zahlreiche Vorgänge den fürwitzig blickenden Kindern das Verborgene der menschlichen Natur wieder, allein dies ist nicht so schlimm. Einmal müssen die Kinder ja doch damit bekannt werden. Nur muß eine Erklärung über solche Dinge vor Kindern unterbleiben, denn das Kind muß sehen, wie die Erwachsenen, seine natürlichen Vorbilder, nie solcher Dinge erwähnen. Schon die alten Perser kannten diesen Grundsatz sehr wohl, da sie, Xenophon uns in seiner Cyrusbiographie erzählt, vor Kindern stets den Anstand zu wahren wußten.

Geschieht es nun einmal, daß der Erzieher in der Schule oder zu Hause sich durch eine Stelle eines Buches gezwungen sieht, über die Beziehungen der Geschlechter zu sprechen, so tue er es ehrlich, aber möglichst kurz. Wenn einmal das Heikle gesagt werden muß, so soll auch die Jugend ehrlich behandelt werden. Meistens ist dafür gesorgt, daß die Lehrbücher der Schule dem Kinde nichts Anstößiges mehr bieten, da die Dichtungen purgiert und auf das Alter der Schüler zugestutzt sind. Dadurch ist aber auch leider das Kunstwerk oft arg mitgenommen worden, nur aus dem Grunde, daß man es um jeden Preis in den Händen der Kinder wissen wollte.

Man male auch nicht ängstlich überall, wo es sich um Kinder handelt, den Teufel an die Wand. Strenge Erzieher wollen aus den Kinderschriften die Liebe ganz verbannen, nach meiner Ansicht mit Unrecht. Auch das Leben bietet dem Kinde täglich die Liebe, und dieses wird kaum dadurch verdorben, wenn es nicht gerade grobe Verletzungen des Anstandes mitansieht. Das Kind lebt ja im häuslichen Kreise und nimmt teil an allen Festen den Familienlebens. Es freut sich mit den Hausangehörigen bei der Geburt, der Taufe, der Verlobung und der Ehe. Es kommt so manches im gewöhnlichen Familienleben vor, was auch nicht für Kinder ist. Und doch ist ein Kind durch anständiges Familienleben noch nicht verdorben worden. Ja wäre dem so, dann müssten wir unsre Kinder weltabseits hinter hohen Mauern aufwachen lassen.

Die Beziehungen der Geschlechter zu einander müssen dem Kinde in schönem Lichte gezeigt werden. Die dunkle Schattenseite der menschlichen Natur muß ihm verborgen bleiben, weshalb edle Bücher, welche Liebe und Treue rein darstellen, durchaus zu empfehlen sind. In solcher Lektüre lernt der Knabe das Mädchen ehren, und das Mädchen lernt auch den Knaben mit Ehrfurcht blicken. Beiden Geschlechtern soll ja gesagt werden, daß sie miteinander die menschliche Gesittung fördern sollen. Man gewöhne nur nicht den Knaben schon durch die Lektüre daran, das Mädchen als ein ganz fremdartiges Wesen zu betrachten. So wird nur zu dem törichten, nicht mehr zeitgemäßen Vorurteil der Grund gelegt, daß das Weib nur sinnlicher Natur sei und Mutter zu werden.

Bringt eine gesunde Lektüre den Kindern vernünftige Grundplätze bei, so erstarkt die Seele derselben im Kampfe gegen die Sinne. Man bleibe gleich weit von strenger Prüderie und sorgloser Nachsicht. Ein Kind wird ganz unbefangen z.B. folgende Stelle lesen können, wenn es gut erzogen worden ist:

Schlimme Nachbarschaft.

Des Nachbars lieblich Flötenspielen.  
Nimmt jetzt mir die Gedanken hin,  
Und jetzt muß ich hinüberschielen  
Nach meiner hübschen Nachbarin.\*)

oder:

Der Schäfer.

Der schöne Schäfer zog so nah  
Vorüber an dem Königsschloß,  
Die Jungfrau von der Zinne sah,  
Da war ihr Sehnen groß.\*)

Auch ahnt das reingebliedene Gemüt wohl nichts bei folgenden Zeilen:

Suivant le mythe grec, Alkyoné, fille d'Ecole, métamorphosée en martin-pêcheur, errait solitairement le long des rivages, redemandant avec des cris aigus son amant Ceïx, que Neptune avait fait mourir.\*\*)

Weniger harmlos dünken mir andre Stellen in Jugenderzählungen, weil sie zum ungesunden Forschen nach dem Verbotenen verleiten könnten: In dem einen derselben (der Weiber) erkannte Hoppe mit stillem Gruseln die leichtfertige Dirne, die das Gerücht als die „Geliebte“ des Gelben bezeichnete.\*\*\*) oder: Der Fremde (ein Hase) machte keinen Versuch, sie zu morden (eine Häsin); er machte ihr vielmehr Liegesanträge und weil sie ihn haßte und ihm zu entschlüpfen versuchte, behandelte er sie geradezu schamlos.\*\*\*)

Übrigens gefährdet eine zweideutige Stelle die Sitten der Kinder nicht immer, da sie oft nicht erfasst oder wegen ihrer Vereinzelnung im Ganzen bald vergessen wird. Direkt schädlich aber ist die leichtfertige Literatur, die den Knaben auf dem Wege der Leihbibliothek oder des Kaufes unter die Hände gerät. Das sind Bücher und Bilder, die nichts sagen, aber alles ahnen lassen; die sind noch gefährlicher als offene Schmutzschriften. Und unsre Knaben lesen diese leichte Literatur, wie die Lehrer sich in den Schulen davon überzeugen können. Wenn ein Knabe oder ein Mädchen Bücher liest, worauf die lockenden Überschriften prangen: Intime Geschichten – Im Pensionat – Berliner Romane – und wie alle die Schundbücher heißen mögen, so ist es um ihre Sittlichkeit geschehen. Diese Lektüre ist so sinnlich, daß sie Erwachsene aufzuregen vermag. Mit allen Mitteln also muß diese Literatur ausgerottet werden. Daß ein Buchhändler Jugenderzählungen nach seinem Gutdünken verkaufen könnte,

\*) Aus Ludwig Uhland. Auswahl für die Jugend. Herausgegeben vom Hamburger Jugend-Schriften-Ausschuß

\*\*) André Theuriot. Les échantements de la forêt. Le martin-pêcheur.

\*\*\*) Aus Tiergeschichten. Krambambuli von Ebner-Eschenbach.

\*\*\*\*) id. Zottelohr.



dürfte vom Staate, der die öffentliche Erziehung leitet, nicht geduldet werden. Vielmehr dürfte der Buchhändler nur solche Bücher verkaufen, die von einer Kommission als für die Jugend zulässig geprüft wären.

Wichtig für die Lektüre ist auch die Frage, ob man die Kinder etwas wissen lassen könne von der Vermehrung des Lebens. Das Leben bringt es so mit sich, daß die Kinder dieses einmal erfahren müssen; Bücher brauchen ihnen also davon nichts mitzuteilen. Auch in der Schule berührt der Lehrer diese Frage am besten nicht; sie wird schon durch das Leben allmählich ihre Lösung finden, so daß die Kinder möglichst wenig dadurch an ihrer Sittlichkeit geschädigt werden.

Ob ein Buch für die Jugend gefährlich sei oder nicht, kann auch nur von einem erfahrenen Jugenderzieher entschieden werden. Es gibt Bücher, die für die einen gefährlich sind, während sie von andern ohne Gefahr gelesen werden können. Ein Buch passt für die Kleinen, ein anderes für die Erwachsenen; ein Kind ist ja auch empfindlicher als das andre. Strenge Normen dürfen daher nicht aufgestellt werden. Die Bibliothekare und Lehrer müssen die Charaktere der Kinder durchschauen, wenn sie imstande sein wollen, darüber zu urteilen. Eines aber wissen wir alle: Das Gemüt des Kindes ist eine zarte Pflanze, die vor Frost sorgsam geschützt sein muß.

---

### **Leitende Grundsätze bei der Auswahl der Bücher**

Bei der Auswahl der für eine Schülerbibliothek bestimmten Bücher gelte als oberster Grundsatz: „Unsern Kinder das Beste!“ In den kindlichen Geist graben sich tief die von außen anstürmenden Einbrücke. Indem wir dem Kinde das Beste bieten, fließt seinem Geiste die höchstmögliche Bildung zu. Dabei müssen wir aber in den Gefühlskreis des Kindes treten, wohl erwägend, daß das Gemüt des Kindes und des Erwachsenen weit auseinander liegen. Das Kind empfindet anders als der erwachsene Mensch, der im Lebenskampfe sich die nötige Reife erobert hat. Nur die können also eine Auswahl von Büchern für Kinder treffen, welche das Kindesleben erfassen und trotz Ernst und Alter die Freuden und Leiden des Kinderherzens noch mitfühlen können.

Ist nun der Stoff des Buches so beschaffen, daß er Wert hat und Teilnahme in der Kinderseele zu erwecken vermag, so muß strenge geprüft werden, ob das Buch jeder Tendenz ledig sei. Alle Werke agitatorischen Inhalts, die augenfällig für eine politische oder religiöse Partei werben, müssen mit unerbittlicher Strenge aus der Schulbücherei ausgeschlossen werden.

Wert haben aber nur solche Bücher, die künstlerisch geschrieben sind nach Inhalt und Form. Im Kinde brennt der göttliche Funke, die Sehnsucht nach idealer Schönheit. Dieser natürlichen Flamme muß die Bücherei Nahrung zutragen, indem sie dem Geschmack des Kindes das Edelste und Feinste bietet. In der Literatur legt ein Volk sein bestes Sein und Denken nieder. An diesem Borne reichen Lebens lasse man die Kinder in langen Zügen trinken! Man reiche ihnen vor allem die Werke der großen Meister, wenn diese anders in bezug auf Sittlichkeit und Tendenz einwandfrei sind.

Daß das Buch aus der geschickten Feder eines tüchtigen Schriftstellers geflossen sei, darf aber nicht allein ausschlaggebend sein. Der Stoff des Buches muß auch wahres, für die Jugend erfaßliches Leben darstellen. Dies soll aber nicht so gedeutet werden, daß eine Erzählung nur dann für die Jugend geeignet sei, wenn sie eine wahre, d. i. geschehene Begebenheit schildere. Wahres Leben ist das, was im Leben möglich ist, was gelebt werden kann. So müssen also die Charaktere der handelnden Personen Menschen von Fleisch und Blut angehören, nicht bloßen Schemen, die nur in der Einbildung des Schriftstellers spuken, im Leben aber nicht bestehen können. Nur solches wahre Leben pflanzt in die Tiefe des jugendlichen Herzens Lebensgrundsätze, denn die Samenkörner, welche das erdachte Leben ausfreut, sind hohl und bringen keine Frucht. Für das wahre, wirkliche Leben muß das Kind ja auch, erzogen werden, da es später diesem wirklichen Leben gerüstet entgegentreten soll.

Nicht weniger als der Inhalt muß die Form,

der Stil einer Jugendschrift, geprüft werden. Breite, langweilige Ausführungen tragen wenig Nutzen, denn die Kinder denken nicht viel und lesen nur, um sich zu erholen. Ein eingestreuter einfacher Satz sagt dem Kinde oft mehr, als ganze Seiten tiefgedachter Weltweisheit. Wir erwachsene Menschen berücksichtigen dies nicht genug, indem wir uns einbilden, ein Kind empfinde beim Lesen schöngedachter Stellen wie ein scharfer Denker. Rosegger sagt hierüber: „Aber junge Leute von 15 Jahren aufwärts lassen sich nicht gerne wie Kinder behandeln, ihnen ist das Belehrtwerden, das fortwährende Anspielen aufs Bravseinsollen zuwider, sie merken in den Jugendbüchern zu sehr den Schulmeister oder Hofmeister und kneifen aus.“\*) Ein Jugendschriftsteller, der immer den belehrenden Ton hervorkehrt, wird die Schüler anwidern wie das Mahnwort eines griesgrämigen Schulmeisters während der Ferientage. Nicht alle Schriftsteller treffen eben den kindlichen Ton, mit dem zum Beispiel Hebel belehrend auf die Jugend einwirkt. Seine Erzählungen find trotz aller Belehrung eine Ergötzung für jung und alt.

Weil das Kind nun einmal denkfaul ist, so muß gerade bei ihm die Sprache durch ihre Schönheit stärker wirken als der gedankenvolle Inhalt. Während des Lesens unterhält sich das Kind mit dem Erzähler und lauscht gespannt auf die Worte, die ihm zugesprochen werden. Die Sprache des Erzählers bringt tief in das aufhorchende Kind und schärft sein Sprachgefühl. Bald spricht es wie sein Buch, gerade wie es das erstmal im Leben wie seine Eltern sprach. Es kommt also vor allem darauf an, daß die Sprache eines Buches voll, schön und rein klinge. Der Wohllaut einer schönen Sprache ist Musik für das Ohr des Kindes, das, weil es selber nicht gut sprechen kann, verwundert die richtigen Laute hört und sie nach Kräften nachzusprechen sucht. Leider kommt es wohl vor, daß manches Büchlein schönes Inhaltes für die Jugend empfehlenswert wäre, wenn es nicht soviel Sprachfehler in sich bürge. Es sollte also dafür gesorgt werden, daß der Stil solcher Bücher sorgfältig überarbeitet würde, damit alle grammatischen Fehler, undeutschen Wendungen und Fremdwörter daraus verschwänden. Auch die Schreibung sollte nach der neuesten amtlichen Rechtschreibung abgeändert werden. So die Bücher zututzen, ist ein verdienstliches Werk. Allein Bücher, die nur für Erwachsene geschrieben sind, durchaus für Jugendliche umarbeiten wollen, oder zu demselben Zwecke Bücher aus fremden Sprachen übersetzen, ist geradezu bedenklich, Wie oft wird bei einer solchen Zututzung das im Original glänzende Kunstwerk jämmerlich entstellt.

Nun schau man aber auch auf die äußere Form! Hier hat die Gesundheitslehre mitzusprechen. Schlechter Druck ist gesundheitsschädlich, erzeugt kurzsichtige Augen und schiefen Körperwuchs. Jedes Buch sollte daher von rechts wegen einer gesundheitlichen Prüfung unterzogen werden. Bücher mit schlechtem Drucke sollen aus der Jugendbücherei entfernt und durch solche mit vorschriftsmäßigem Drucke ersetzt werden.\*\*)

Die im Buche niedergelegte Weltanschauung darf nicht so stark gefärbt sein, daß der lesende Schüler daraus Begeisterung für diese oder jene politische oder religiöse Richtung schöpfe. Aber die ewigen Werte und allgemein menschlichen Tugenden sollen hell daraus hervorleuchten. Das Kind soll ja zuerst zum guten Menschen herangezogen werden. Nicht Parteimänner, sondern Menschen braucht die Gesellschaft. Was aber jedem Menschen gut und nützlich ist und zu allen Zeiten und bei allen Völkern Geltung hat, Liebe zu den Eltern, zum Nächsten, Bescheidenheit, Genügsamkeit, Gehorsam, die Grundelemente aller guten Sitten, Liebe zur Religion, zur Natur, zum Vaterlande, soll den Kindern durch jedes Buch gepredigt werden. Wen erbauen nicht noch Krummachers Parabeln, eben wegen der schlichten Einfalt, mit der die Tugenden einem ans Herz gelegt werden? An der unvergänglichen Schönheit der ewigen Tugenden wird das nach dem Guten strebende Kind sich aufrichten, um auch als guter und braver Mensch dazustehen. Dafür brauchen aber die Erzählungen nicht wieder und wieder auf die Belohnungen hinzuzeigen, die dem Guten schon auf Erden zuteil werden. In der Wirklichkeit findet die Tugend in unsrer materiellen Welt nicht immer den hohen Lohn, der ihr gebührt, und es ist gut, daß das Kind dies auch wisse, damit es nicht später, wenn im heißen Kampfe ringt, mit Verbitterung sehen müsse, wie das Unrecht allenthalben siegreich das Haupt emporstreckt. Nur nicht mit dem irdischen Lohne der Tugend flunkern! Ihr Reich ist

\*) Waldjugend-Geschichten für junge Leute von 15-70 Jahren. – Vorwort

\*\*) Lies hierüber: Cohn Hermann, Dr. med. et phil. U. Robert Rübenkamp, Dr. phil. Wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt werden? Braunschweig, Friedrich Vieweg u. Sohn. 1903. 2 M., geb. 2 80.

nicht von dieser Welt: das Kind soll seine Augen höher richten lernen.

An seinem Buche hat das Kind einen kundigeren Führer auf dem richtigen Wege als an den Erwachsenen, die ihm leider oft Ärgernis geben. Das Buch ist ihm der stille Prediger, der ihm die Tugend vorhält, wenn es in der besten Stimmung weilt. Deswegen sollen die Bücher gewählt werden, die erzieherisch auf die Jugendlichen wirken. Nicht die Erziehung dieses oder jenes bekannten Pädagogen soll den Kindern eingetrichtert werden, sondern die menschliche Erziehung die dem Kinde des Nordens und des Südens, dem Menschenkinde, mit auf den Lebensweg gegeben werden soll. Im Lesen macht die Seele eine Umgestaltung durch, wie das Eisen im Feuer. Der Wille stärkt sich an dem Anschauen starker Charaktere, die im Weltgetriebe ihre Bahn wandelten, unbekümmert um feindliche Kräfte, die ihnen widerstrebten. Die Bilder, die das Lesen dem Geiste vorzaubert, nähren und entwickeln die Einbildungskraft. So wird das Kind allmählich befähigt, die Dinge der Außenwelt in seinem Innern richtig anzuschauen und zu verwerten.

Denn beim stillen Lesen tritt der junge Mensch den Dingen denkend gegenüber. Wenn der geflügelte Blick über das Papier gleitet, dann arbeitet der junge Geist und strengt sich an, Herr der Gedanken zu werden, die aus der Lektüre ihm zuströmen. Und so entkleidet sich der junge Leser der Vorurteile, welche die engherzige Welt um ihn spinnt. Kräftig geworden durch die großen Denker, mit denen er verkehrt, beißt er sich durch die dichte Hülle der Allweltsmeinung, wie die Raupe durch das Gespinnst, und sein Geist flattert hinauf und hängt bald schwebend in höheren Regionen. Er steigt bis zur inneren Freiheit, der einzigen, in welcher der Mensch ungestört zu leben vermag. Denn nur der ist frei, der den Dingen subjektiv entgegentritt und ihnen, den objektiven, als Herr gebietet.

So wird das Lesen zur größten Wohltat. Wenn der Knabe oder das Mädchen weltvergessen und traumverloren über einem guten Buche sitzen, dann ist die feierliche Stunde gekommen, wo segenspendende Gedanken seinen Geist befruchten. Dann hat die Natur des Geistes den Tag der Aussaat. Wieviel Pläne schmiedet dann das Kind! Es baut sich zierlich seine Ideale auf und sitzt staunend vor seinen Luftschlössern. Ja, manches Kind, das schon fluglahm geworden und den Mut zu verlieren drohte, hat im Lesen Schwungkraft und erhöhte Lebenstätigkeit geschöpft.

An einem Sommerabende saß der Verfasser dieser Schrift in traulichem Gespräche mit einem Herrn, der durch eigene Tüchtigkeit und großen Fleiß sich zu einer guten Stellung emporgeschwungen hat. Wir sprachen von Politik und Religion, von Wissenschaft und Kunst und hatten allerlei gute Unterhaltung. Da trat sein jüngster Sohn mit einem Buche ins Zimmer. „Glauben Sie mir, Herr Professor,“ hub da der Herr an, „daß ich meine Lebensstellung einem Erzählbuche zu verdanken habe? Ich las in meiner Kindheit einmal ein Buch, worin Lebensgeschichten tüchtiger Männer standen, die durch eigene Kraft und unermüdlichen Fleiß berühmt geworden sind. Solch ein Mann, sagte ich mir damals, muß auch du werden. Und ich arbeitete und strebte und ward, was ich bin.“

So greift das Buch mit starker Hand nach den Zügeln des Lebens. Aber auch über recht gefährliche Stunden hilft es hinweg. In der arbeitslosen Zeit, an freien Tagen, an den Feiertagen, in den Ferien lauert der böse Feind, die Langeweile, den Kindern auf und spornt sie zu schädlichem Treiben an. Das wirkendste Gegengift gegen die Langeweile ist aber das Buch. Wenn böse Gedanken ihre Kreise um die Seele ziehen wollen, daß hält das lesende Kind sie kraftvoll ferne. Das Buch ist der Wunderschild, an dem die spitzigen und vergifteten Pfeile abprallen, und der wachsame Hund, der den Wehrlosen vor seinem Feinde schirmt.

Deswegen muß die Bücherei dem Kinde leicht zugänglich sein. Der Büchersaal muß ihm ein lieber Raum sein, wo es sich heimisch fühlt wie in der traulichen Wohnstube zu Haus. Freudig, als ginge es zum kindlichen Spiele, muß es nach der Schulbibliothek seine Schritte lenken, wo der Lehrer ihm mehr bietet als in der Schule. Dort wird der Lehrer im täglichen Umgange mit den Schülern deren Freund und Berater; durch die tausend Gefälligkeiten, die das Geschäft mit sich bringt, durch die freundliche Höflichkeit, deren sich die Kinder befehlen müssen, webt sich ein festes Band der Zuneigung vom Lehrer zu den Schülern. Und Kinder lernen auch besser, wenn sie wissen, daß die Schule ihnen auch Angenehmes zu bieten vermag. Wie kräftig kann der Bücherverwalter den ganzen Unterricht fördern! Interessante Lektüre über Literatur, Geschichte und Geo-

graphie und über alles Wissenswerte öffnen den Kindern den reichen Born der Wissenschaft. Aus der Lektüre schöpfen sie tausenderlei Anregungen zum Studieren, da sie gerne lernen, was ein Buch ihnen in interessanter Weisen veranschaulicht. Und die Freude erst, die der Sprachlehrer erlebt, wenn er am flüssigen wohlklingenden Stile der Aufgabe fühlt, daß die schöne, fehlerfreie Büchersprache den Kindern in Fleisch und Blut übergegangen ist! Für den Sprachunterricht leistet eine Bücherei Wunderbares, denn Sprachen erlernt nur, wer sein Sprachgefühl durch Lesen guter Werke bildet.

Dann soll aber auch die Schulbücherei zum wahren Tempel werden, wo alle Tugenden eines guten Bürgers ihr Heim aufschlagen. Heimatliche und vaterländliche Schriften sollen daher ihren besonderen Platz finden! Denn die Dichter der Heimat sollen den Kindern die Liebe zur heimischen Scholle einflößen. Sie zaubern die enge Heimat vor mit ihren lieblichen Talen, lustigen Bergen, klaren Bächlein und anheimelnden Sitten ihrer Bewohner. Dies ist von großem Werte für das heranwachsende Geschlecht. Der jugendliche Geist schwebt dann nicht in törichtem Fluge über die Lande hinaus, das Schöne in verderblicher Sehnsucht in fernen Ländern suchend. Großes Verdienst erwarben sich daher die deutschen Prüfungs-Ausschüsse, als sie dem deutschen Volke den Äpler Rosegger, den Böhmen Stifter, den Brandenburger Aleris, den Schlesier Freytag, den Friesen Storm u.a.m. vorführten.

Eben wegen ihrer heimatlichen Färbung und auch wegen ihres das kindliche Gemüt wirklich anheimelnden Charakters dürfen auch die Volksbücher in keiner Volksbücherei fehlen. Wir wissen alle, wie liebevoll Goethe von ihnen spricht. Er sagt, ihr Inhalt bringe manches Verdienst voriger Zeiten näher. In „Dichtung und Wahrheit – Aus meinem Leben“ erzählt uns der große Dichter, wie die Kinder sich damals Lektüre verschafften: „Der Verlag aber vielmehr die Fabrik jener Bücher, welche in der folgenden Zeit unter dem Titel: Volksschriften, Volksbücher, bekannt und sogar berühmt geworden, war in Frankfurt selbst, und sie wurden, wegen des großen Abgangs mit stehenden Lettern auf das schrecklichste Löschpapier fast unleserlich gedruckt. Wir Kinder hatten also das Glück, diese schätzbaren Überreste der Mittelzeit auf einem Tischchen vor der Haustüre eines Büchertrödlers täglich zu finden und sie uns für ein paar Kreuzer zuzueignen. Der Eulenspiegel, die vier Haimonskinder, die schöne Melusine, der Kaiser Oktavian, die schöne Magelone, Fortunatus, mit der ganzen Sippschaft bis auf den ewigen Juden, alles stand uns zu Diensten, sobald uns gelüstete, nach diesen Werken anstatt nach irgend einer Räscherei zu greifen. Der größte Vorteil dabei war, daß, wenn wir ein solches Heft zerlesen oder sonst beschädigt hatten, es bald wieder angeschafft und aufs neue verschlungen werden konnte.“

Daß der junge Goethe ein Buch einer Räscherei vorzog, ist sehr belehrend. Das Buch dient auch heute noch zur Einschränkung der Genusssucht bei Kindern und Erwachsenen. Eine Bücherei ist eine weise soziale Einrichtung. Auch haben die Länder des Fortschrittes den wirtschaftlichen Wert der Büchereien längst erkannt. Daher besitzt kein Land so großartig angelegte Büchereien als Amerika. Dort liest auch der einfache Mann und vervollkommnet die Kenntnisse, welche er in der Schule nicht sammeln konnte.

Alle Bücher, die dem Kinde den Schulunterricht ergänzen können, sollen Aufnahme finden. Viel zu wenig werden heutzutage Dichtungen in die Jugendbibliothek aufgenommen. Und doch soll grade die dichterische Sprache vom Kinde frühzeitig gelernt werden, daß die Aufgabe der Schule, das Schöne zur Anschauung zu bringen möglichst erleichtert werde.

Dabei verwechsle man aber nicht das Kindliche mit dem Kindischen. Ein Jungendbuch braucht nicht nur für die Jugend zu sein, auch Erwachsenen können noch daran ihre Freude haben. Hat der Schriftsteller im vorhinein die Absicht, für die Jugend zu schreiben, so trifft er sehr oft nicht den richtigen Ton. Der Satz, der heute soviel von sich reden macht: „Der Schriftsteller, der für die Jugend schreibt, darf nicht für sie schreiben“, birgt viel Richtiges und ist wohl zu beherzigen.

---

In den vorausgehenden Seiten wurden die allgemeinen Grundsätze erörtert, woran sich der Leiter ein Jugendbibliothek halten soll Das Jugendbuch verlangt aber noch eine nähere, das einzelne berührende

Besprechung, da die Bücher auch dem Alter der Kinder genau angepasst sein müssen. Das kleine Kind betrachtet am allerliebsten sein

### **Bilderbuch.**

Das Bilderbuch spiegelt dem Kinde die Empfindung wieder. Bevor das Kind spricht, führt es ein betrachtendes, beschauliches Leben. Es freut sich an den Bildern, welche durch den Gesichtssinn seiner inneren Empfindung vermittelt werden. Deshalb ergötzt sich das Kind auch so sehr am Bilderbuche, das ihm in einer seinem Alter angepaßten Weise die innerlichen Bilder wieder klarer macht.

Ein gutes Bilderbuch muß wie eine leichtlösliche Kindernahrung sein, eine leichtverdauliche Speise des Geistes, daß die inneren Vorgänge im Geiste naturgemäß verlaufen können. Dazu müssen die Bilder aber einheitlich zusammengestellt sein. Für einen Erwachsenen ist es schon nicht leicht, ruckweise von einem Begriff; zum andern zu springen um wieviel weniger vermag der unbeholfene Geist des Kindes dies zu tun! Jedes Bild zwingt dem schauenden Kinde eine Anstrengung ab, durch die es die einzelnen dargestellten Linien genau von einander scheidet und das in denselben Dargebotene wahrnehmend zurechtlegt. Ein Bilderbuch soll das Kind langsam und sicher zur inneren Anschauung führen, ohne den Geist sehr zu ermüden. Einheitlich ist aber das Bilderbuch, wenn die Ausstattung aus der Hand eines einzigen Künstlers hervorgeht, und die Bilder alle aus einem Gebiete entlehnt sind.

Dieses Gebiet ist am allerbesten dasjenige, in dem die kindlichen Vorstellungen und Gedanken kreisen. Das Kind muß natürlich das Bild erfassen können, wenn es ihm anders nütze sein soll. Wie könnte aber ein Kind Bilder von Dingen verstehen, die seinem ungeübten Auge zum erstenmal vorgehalten werden? Ei, wie lächelt das Kind, wenn die Hauskatze oder der Kettenhund, seine lieben Gefährten, ihm im Bilde entgegenkommen! Freudig zeigt das Fingerchen der kleinen Hand auf den Kanarienvogel, das weidende Lämmlein, das spielende Kind, das Pferd, die Uhr. Das Kind fühlt sich heimisch in der Wiedererinnerung, die ihm all die Wesen seiner kleinen Welt schön zusammenordnet. Durch das Bilderbuch wird das weinende Kind aufgemuntert, sein verdrießlich verzogenes Gesichtchen strahlt bald vor innerer Zufriedenheit. Der Kinderseele, die klar ist wie das Wasser des Waldbornes und heiter wie der liebliche Frühlingshimmel, dürfen auch nur liebliche Bilder gezeigt werden. Das Traurige, Düstere soll das Kindesglück nicht trüben. Solange die Kindesseele noch nicht stark geworden, ist es besser, sie nur Heiteres anschauen zu lassen. Jean Paul sagt mit Recht, daß die Heiterkeit der Himmel ist, unter welchem alles gedeiht, Gift ausgenommen. Allein es ist gegen die Grundsätze einer weisen Erziehung, die Kinder durch die Darstellung jugendlicher Verkehrtheiten und Ungezogenheiten unterhalten zu wollen. Wilhelm Buschs „Max und Moritz“ und andre Bilder sind schlechte Erziehungsbilder. In solchen Darstellungen wird der kindliche Leichtsinn verherrlicht. Kinder, deren Schwachheiten heiter aufgenommen werden, erlauben sich viel und werden frech. Übrigens kennen gut erzogene Kinder wenig Unarten; sie sehen dieselben erst im Bilde, wodurch die Verkehrtheit gleichsam eine Sanktion erhält. Da der Nachahmungstrieb bei Kindern sehr mächtig ist, darf man sich nicht wundern, daß sie bald noch verkehrter werden als die Rangen ihrer Bilderbücher. Denn schon die Bilder wirken erzieherisch, indem sie in die junge Seele Empfindungen hineinragen, welche dauernde Eindrücke hinterlassen. Wenn wir unablässig bemüht sind, dem heranwachsenden Geschlechte gute und anständige Sitten anzugewöhnen, so müssen wir aber auch wachen, daß das Kind nur schöne, sittlich reine Vorstellungen in sich aufnehme. Sehr richtig sagt daher Ludwig Praehauser: „Es wird in der Pädagogik viel von sittlicher Gewöhnung gesprochen, aber viel zu wenig die ästhetische Gewöhnung beachtet, und man sollte doch einsehen, welch starker Helfer die erste an der zweiten gewinnt, vorzüglich deswegen, weil die ästhetische Gewöhnung alles mit Heiterkeit und Freude durchdringt“. Damit das Bild nun erzieherisch wirken könne, soll es auch einen geistigen Inhalt haben, eine Idee, die dem Kinde durch die heitere Bildform zur Anschauung gebracht wird. Vom Bilde gilt, was schon vom Buche gesagt ist. Unfern Kindern das Beste! Das Bild

soll trotz aller Einfachheit und Kindlichkeit künstlerisch sein, und der Künstler muß mit dem Kinde Kind sein können, um die Kindesseele zu verstehen. Wenn er ein Werk illustriert, so muß er den Inhalt der Gedanken zuerst selber empfinden, damit das Bild das Erzählte genau wiedergebe. Erst dann wirkt das Bild als Kunstwerk im Kunstwerk, den Text und die Idee schön beleuchtend.

Der Text eines Bilderbuches dient dazu, die Kinder von der anschaulichen Bilderschrift zur schwer zu deutenden Buchstabenschrift zu führen. Die Bilder sind die Zeichen, womit die Einbildungskraft am leichtesten liest. Nicht anders schrieben die phantasiereichen Ägypter [sic] in der Jugend ihrer Kultur. Die Buchstaben sind konventionelle Zeichen, die mit großer Mühe gelernt werden müssen. Zur Erklärung des Textes also ist dem Kinde das Bild gegeben, nicht umgekehrt. Das Bild wird zuerst angeschaut, erst dann der dazu gehörende Text. Sehr fruchtbringend für die künstlerische Erziehung sind aber die Bilder ohne Text. Ja, meine Ansicht wäre, daß auch den schon reiferen Kindern Bilder ohne Text gereicht werden müßten, und ich wage es, dreist zu behaupten, daß unsre Kinder überhaupt nicht genug Bilder anschauen. Wer von uns hat denn in der Schule Auge und Sinn durch Anschauen geübt und so das Bilderlesen gelernt? Niemand! Und doch bietet das Leben soviel Kunstwerke der Malerei und der Bildhauerkunst, daß wir uns schier darüber verwundern müssen, wie wenig in den mittleren Schulen auf Bilderlesen Bedacht genommen wird. Wieviel Erwachsene verstehen denn ein Bild? Sehr wenige, selbst unter den Gebildeten, man muß es beschämt eingestehen. Wir haben als Kinder gar nicht gelernt Bilder anschauen. Ja nicht einmal die Farben von einander unterscheiden, haben wir gelernt. In den Ländern, wo Kindergärten eingerichtet sind, ist das Farbenlesen ein Gegenstand des Unterrichts. Mit Recht! Ein Bild wird dem Kinde erst dann klar, wenn es auch farbig ist. Denn die Sehkraft des Kindes ist grob und unterscheidet noch nicht das Feine der Linien. Wozu hätte der Schöpfer die Welt so reich mit Farben ausgestattet, wenn dieselben nicht für das Auge des Geschöpfes Wichtigkeit besäßen? Farbe ist für das Auge das erste, das Natürliche, Linien ohne Farbe sind das zweite, das vom Menschen erst der Natur künstlich Aufgepfropfte. Die stumpfe Gleichgültigkeit erwachsener Personen schönem Farbenspiel gegenüber rührt von einer verfehlten Erziehung her. Wie manch reiner, unschuldiger Genuß wird dem Menschen im Leben zuteil, wenn er Auge und Sinn für die herrlichen Farben hat, worin die Natur prangt! Das Kind an das Verstehen der Farben gewöhnen, heißt ihm Genüsse eröffnen, wovon der halb Farbenblinde (wieviele sind dies nicht!) keine Ahnung hat.

Wissenschaftliche Bücher, die für Schüler der Mittelschulen geschrieben sind, sollen mit Photographieabdrücken illustriert sein. Bei der Wissenschaft darf dem Künstler nicht freier Spielraum gelassen werden. Denn die Wissenschaft ist bestimmt und schließt die willkürliche Deutung aus. Die Photographie vermittelt auch durch ihre Klarheit den Kindern am besten das Verständnis des schwierigen Textes und arbeitet dadurch, daß sie die Wirklichkeit wiedergibt, vorzüglich dem eindringenden Verstande vor.

---

Wenn nun das Kind über die Schwelle des heimatlichen Hauses tritt, um den öffentlichen Unterricht zu besuchen, so beschäftigt es sich meistens mit dem

### **Lesebuche.**

Die Lesebücher unsrer Schulen bieten den Kindern von Schulmännern oft mit großer Mühe zusammengestellte Prosastücke und Gedichte, welche das Schulkind unaufhörlich von einem Begriffe zum andern führen. Am Lesebuche soll dann das schwache Kind den stützenden Stab finden, woran es durch eine Galerie verschiedenartiger Bilder geht. Das arme, hilflose Wesen mit dem Lesebuche kommt einem oft vor, wie ein guter, dummer Bauernjunge, der durch den Zufall in ein Museum gerät. Er tappt unsicher auf den glatten Böden umher und betrachtet offenen Mundes die bunten Bilder.

Wozu hat das Schulkind sein Lesebuch? Mit Hilfe dieses Buches soll es richtig erfassen und gut lesen lernen. Das richtige Erfassen eines Stückes geht dem Lesen voraus. Richtig liest nur, wer den Inhalt ganz erfaßt und in sich aufgenommen hat. Um aber den Inhalt eines dargebotenen Lesestückes auf richtige Weise auffassen zu können, bedarf das lesende Kind nicht des vom Ganzen abgerissenen Stückes, das ihm die meisten herkömmlichen Lesebücher bieten. Das gedankenarme Kind kann nicht studieren, wie der gelehrte Erwachsene meint, der ihm, dem ungebildeten Wesen, das Lesebuch zugestutzt hat. Ein kleines Kind erträgt nimmer die starke Fleisch- und Weinnahrung des gefräßigen Essers. Nicht durch die künstlerisch-schöne Darstellungsform, die den Erwachsenen bestimmt hat, dem lesenden Kinde das Lesestück vorzulegen, wird das Kind gelockt. Wie sollte es an der Form Freude finden, da es ja erst allmählich lernen soll, in dem Stofflichen das Schöne der Form zu suchen und zu würdigen?

Daher widerstreiten auch unsre Schullesebücher der Vorbedingungen des guten Lesens, dem Erfassen im Ganzen. Der pädagogische Scharfsinn hat aus allen Lesebüchern eine Art Encyclopädie [sic] des allgemeinen Wissens gemacht, die das Kind wahrscheinlich befähigen soll, durch Aufnahme reichhaltiger Begriffe die Kenntnis zu erreichen, welche ihm die Schule auf dem gewöhnlichen Wege nicht zuführen kann. Also muß der Sprachunterricht herhalten, dem Kinde nicht die Sprache, sondern die allgemeinen Kenntnisse über Sage und Geschichte, Geographie, Vaterlandkunde, Naturgeschichte, Physik und Chemie beizubringen. So haben es denn jene Schulmänner mit ihrem Lesebuche auch fertig gebracht, daß die Schüler immer ein Buch der Unterhaltung in der Hand haben, wodurch ihr Geist in einem fort zerstreut abschweift. Das arme, schwache Gehirn soll die ungeheure Stoffmasse bewältigen. So wird seine Kraft nicht gespart, sondern fest gespannt und auf alle Gebiete zerstreut. Was dem Kinde durch Privatlektüre in freien Stunden zufließen sollte, strömt ihm jetzt unaufhaltsam in der Sprachstunde zu. Als ob die Sprachstunde dazu da sei, dem Kinde das zu bieten, was die andern Lehrstunden und das Leben ihm bieten sollen?

Gereiste Leute wissen sich wohl gut zu erinnern, daß der *Télémaque* von Fénelon an manchen Orten das einzige Buch war, das früher der Lehrer seine Zöglinge in der französischen Sprachstunde lesen ließ. Heute ist das veraltete Buch aus der Volksschule verschwunden, und mit dem Recht belächelt man heutzutage, daß unsre Großmütter und Großväter als Kinder ein solches Buch, das ganz aus dem antiken Geiste geschrieben ist, gebrauchen und verstehen konnten. Allein der pädagogische Grundsatz, nach dem die Schulmänner jener Zeit verfahren, war richtig. Sie wollten in den Händen der Schulkinder ein einziges gutes Lesebuch wissen, das ihnen ein geschlossenes Ganzes bieten sollte. Nur verfielen sie bei der Anwendung des richtigen Grundsatzes in den lächerlichen Irrtum, ein antikes Buch auszuwählen, das dem Geiste der Kinder gar nicht zusagte.

In den ersten Schuljahren soll daher das Kind mit jedem Jahre ein seinem Alter und seiner Bildungsstufe angemessenes Erzählbuch in die Hand bekommen, das als Übungs- und Lesebuch dienen soll. Erst nach mehreren Jahren, wenn der schwache Geist sich durch gute Nahrung gekräftigt hat und imstande ist, lesend zu erfassen, soll dem Schulkinde eine Lesebuch mit Lesestücken aus allen Gebieten vorgeschrieben werden. Ich glaube, daß auf diesem Wege in den untern Stufen der Volks- oder Primärschulen eine Erleichterung des Geistes, vielleicht auch eine Beschränkung der Stundenzahl stattfinden könne. Denn unsre Kinder hocken zulange bei ihren Büchern; es ist ihnen unmöglich, all die geistige Nahrung zu verdauen.

---

Da nun das Schulkind des lästigen Druckes, den seinem Geiste das Lesebuch mit seinen zerstreuten Geschichten aufbürdet, gerne los ist, so schätzt es sich glücklich, wenn ihm der Zufall ein

## **Märchenbuch**

bringt. Das Märchen trägt das Schulkind mit einemmal wieder hinüber in das Gebiet seiner Welt, der Welt, die Kind sich selber aufgebaut hat. Denn

das Schulkind bleibt den Außendingen gegenüber nicht gleichgültig. Sein Denken beschäftigt sich unausgesetzt mit den Wesen und Dingen der Erscheinungswelt. Nur ist sein Denken nicht genügend erstarkt, um diese Dinge und Wesen richtig aufzufassen und als in ihrer Eigenheit gesondert darzustellen. Alles, was ihm in den Weg tritt, stellt sich das Kind als selbständiges Ich, als Person gegenüber, die mit seinem Ich eine Verbindung eingehen will. So ist das kindliche Denken zuerst nur subjektive, der Wirklichkeit nicht entsprechende Einbildungskraft. Die Dinge der Außenwelt leben ein Dasein, dessen Form die kindliche Einbildungskraft setzt. Das Kind spricht mit den Tieren, Pflanzen und Steinen wie mit seinesgleichen. Und es weiß, diesen Dingen die wunderbarsten Erzählungen anzudichten. Denn die geringfügigsten Erscheinungen wachsen in der dichtenden Kindesseele zu großen Ereignissen empor die durch ihre Gewalt die Seele in ihrem tiefsten Gründen aufregen und erzittern machen. Auf diese Weise führt die weise Natur den wachsenden Menschen zuerst durch das Traumleben des Kindesalters allmählich hinauf bis in das Wirklichkeitsleben des Erwachsenen. In der Erziehung muß uns die Natur die göttliche Wegweiserin sein. Die erste Denkwelt des Kindes sind die weiten Lande der Einbildungskraft, mit den wunderbaren Gebilden der Märchenwelt.

Auch die Völker durchschreiten diese Denkstufe. Den herrlichen Sagenkranz, womit die Literaturen aller Völker geschmückt sind, haben diese aus den Blumen ihrer Jugendzeit sinnig geflochten. Wir blicken auf jene Sagen und Märchen wie ein gereifter Mensch auf ein schönes Spielzeug seiner Kinderjahre. Wieviel trauliche Erinnerungen, mit süßer Wehmut gepaart, tauchen in der Seele auf, wenn das Auge durch Zufall wieder auf einem längsvergessenen Spiel ding ruht! Man freut sich dann der Zeit, welche die glücklichste unsres Erdenlebens war. Hört man doch so oft die Eltern ausrufen: „Laßt die Kinder spielen und ihre schönste Zeit ausnutzen!“ Nun gut, und ich rufe euch zu: „Lasset eure Kinder auch Märchen lesen; dann werden sie Stunden reiner Lebensfreude durchkosten, die das spätere Leben ihnen zu sichern vermag.“

Indem das Kind seinen Geist in die Märchen versenkt, lernt es auch sein Denken für die Auffassung der Geschichte schärfen. Die Sagen und Märchen sind ja ein gutes Stück Geschichte aus der Wiegenzeit der Völker. Wie soll das Kind denn der ausgebildeten Kultur inne werden, wenn man ihm nicht die erste Zeit der Völker verständlich macht? Sein Verständnis wird erst erschlossen, wenn es später im Geschichtsunterricht einsieht, wie innig die primitiven Zeiten mit der Märchen- und Sagenzeit verwebt sind. Es ist ja auch den Lehrern bekannt, daß Kinder, die viele Märchen und Sagen ihr eigen nennen, sehr geweckt sind. Die nützlichsten Märchen sind daher auch die, welche von den Völkern selber erdichtet worden sind. Sie sind aus der jugendlichen Volksseele gewachsen und sprechen die Sprache der Jugend. Die Kunstmärchen sind das Erzeugnis einer reifen Gestaltungskraft und sind daher abgeschwächt, wie der Wein seine Blume einbüßt, wenn er zum Kunstwein wird.

In einer Zeit, wo ein gerüstetes Heer von Ärzten und Erziehern gegen die Überbürdung zu Felde ziehen muß, ist es eine wahre Wohltat, das Kind nach den Märchen greifen zu lassen. Wird doch durch den ewigen Drill der Schule der Intellekt ganz einseitig ausgefeilt! Auch die Einbildungskraft erheischt ihre Nahrung, daß das Kind nicht vor lauter Denken altklug und düster werde. Reichet ihm die kindliche Nahrung, das Märchen!

Ein gutes Märchen muß die Kennzeichen einer künstlerischen Erzählung tragen. Es muß im ganzen eine Perle der Dichtung und im einzelnen psychologisch wahr und begründet sein.

---

Tritt das Kind aus dem Schulsaal und tritt gemächlich die Straße entlang, dem Elternhause zu, so lauert ihm eine große Gefahr auf. Dort in dem Schaufenster des Buchhändlers liegen buntfarbig aneinander gereiht die Büchlein, die dem Kinde das Leben im fernen Amerika unter den Indianern vorzaubern. Da steht der kleine Mann ganz vertieft vor dem Laden und schielt sehnsüchtig nach den Indianerbildern mit den lockenden Titeln und verführerischen Aufschriften.



Die Eitelkeit, Jugendschriftsteller zu heißen, oder die sträfliche Lust, auf Kosten der Jugend Reichtümer zu erwerben, haben uns die Abenteuer-Literatur gebracht. Die bekannten

## **25-Pfennig-Indianerbücher**

sind keineswegs so harmlos, wie es manchen dünkt. Die Lehrer wissen am besten, was für bittere Früchte sie im Leben der Knaben zeitigen. Wenn in den Zeitungen steht, daß Knaben Reißaus nehmen und sich tagelang in Wald und Feld umhertreiben, sich zu kleinen Räuberbanden zusammentun und Unglaubliches anstiften, so wissen die Leser meistens nicht, aus welcher Quelle den Knaben jene verderblichen Neigungen zufließen und wundern sich darüber und klagen gedankenlos über die heutige lässige Erziehung der verwahrlosten Jugend. Und die Eltern, welche an ihrem sonst braven Kinde auf einmal Unlust am Lernen, träumerisches Wesen Bemerkten, schütteln den Kopf und stehen ratlos vor dem Schulzeugnis mit den schlechten Quartalsnoten. Dann klagen wohl viele über den ungeschickten Lehrer, der nichts mit den Knaben anzufangen weiß, und tun höchst verwundert, anstatt ihres eigenen Unverstandes inne zu werden und zu prüfen, ob sie selber nicht die Schuld daran tragen, indem sie Ihrem Jungen Geld zustecken, womit er sich Gift kauft, das ihn zu grunde richtet.

Aber es wäre ja noch kein so großes Unglück, wenn durch das Indianerbuch ab und zu nur ein verwöhnter Junge zu grunde ginge. Zwar ist der Verlust eines Menschenkindes beklagenswert, aber die Menschheit nimmt auch ohne den einzelnen ihren Fortgang. Allein das Schlimme ist, daß das Indianerbuch den Geschmack an guten Büchern verdirbt, der Schundlektüre Tür und Tor öffnet, und ganze Massen wie an einer verheerenden Seuche daran erkranken. Denn das Indianerbuch ist grade das Buch, das am allerwenigsten den Grundsätzen entspricht, die für die Brauchbarkeit eines Jugendbuches maßgebend sind. Zunächst fußt die ganze Indianerliteratur auf Spekulation. Die Schriftsteller schreiben diese Bücher nicht, um künstlerisch zu gestalten, sondern um möglichst viel Geld einzustecken. Die angeborene Neigung der Knaben, allerlei Abenteuer aufzusuchen, wird also gewissenlos ausgebeutet. Daher wählen die Schriftsteller einen Stoff, welcher das Kind aufregt. Es werden schreckliche Ereignisse zusammengeleimt, in denen es um Leben und Tod der Auftretenden handelt. Die Charaktere werden auf die Situationen abgeschnitten, um die psychologische Begründung kümmert sich kein Mensch. So werden nun Situationen geschildert, die aller Wahrscheinlichkeit hohnsprechen. Dadurch verstößt das Indianerbuch gegen den ersten Grundsatz eines guten Buches, daß die Handlung wahr oder wenigstens wahrscheinlich sei. Das lesende Kind merkt freilich nichts von dem Unwahren, da durch die packende Erzählung seine ganze Seele auf die Befriedigung der Stoffgier gerichtet ist. Ja noch mehr, der Kenner liest den Humor des Schriftstellers leicht heraus, der sich unbemerkt über den naiven Leser lustig macht. Solche Lektüre ist schädlich, wenn das Kind auch die Mängel derselben nicht fühlt. Es wird ihm die Lesewut anerzogen, so daß es später nicht im stande sein wird, seine Lesegier zu zügeln, um das Wertvolle aus dem Stoffe herauszuheben.

Wenn Bücher in so auffallender Weise von der Jugend verschlungen werden wie die Indianerbücher, so ist dies eine Erscheinung, die von den Erziehern ernst geprüft zu werden verdient und nicht mit ein paar Worten abgemacht werden kann. Rückt eine Gefahr heran, so muß man ihr mutig ins Auge sehen.

"Hier gilt's, ein kühneres Gesetz zu haben.

"Du mußt gerade der Gefahr begegnen,

"Dich ihr ergeben, um ihr zu entfliehen."

Es gibt nämlich im Knabenleben eine Periode wilden Ringens, in der die trotzig Knabennatur gärt uns sich leicht zu allerlei Taten und Abenteuern hinreißen läßt. Wo die Natur spricht, hat auch der Erzieher ein Wort mizureden, damit der natürliche Trieb nicht ins Endlose steige, gleichwie der wachsamer Gärtner dafür zu sorgen hat, daß die Pflanze nicht zu hoch ins Kraut schieße. Es müssen daher diesem Alter die weitesten Zugeständnisse gemacht werden. Die Schule mag einige der besseren Indianergeschichten als minus malum bereit halten, die sie von Zeit zu Zeit an solche abenteuerliche Jungen abgegeben muß, um nicht den Vorwurf auf sich zu

laden, daß die Schule nur Ernstes biete, und um den Reiz abzuschwächen, der außerhalb der Schule durch die Indianerbücher ausgeübt wird. Nur treibe man es nicht leichtsinnig wie in Italien, wo die Indianerbücher unter der Aufsicht des Lehrers den Kindern angeboten werden. Selber die guten Indianerbücher, -- es gibt einige, -- sind wie Speisen, die genossen werden, obschon sie in sich Gifte für den menschlichen Körper bergen: sie werden nie zur gewöhnlichen Hausmannskost. Es finden sich übrigens gute Bücher, welche die Abenteuerlust der Knaben befriedigen. Ein gutes Buch ist der bekannte Robinson, der in allerneuester Zeit wieder trefflich umgearbeitet worden ist, die Heldensagen des deutschen Volkes, Coopers Lederstrumpfgeschichten u. a. m. Setzen wir auch noch in diese Reihe einige Reiseerzählungen von Karl May.

Da lese ich gerade auf S. 35 des Werkchens: Zur Jugendschriftenfrage\*) folgende Zeilen: „Ich bin also eigentlich kein geschworener Feind der Indianergeschichten im allgemeinen, kein abgesagter Gegner des Stoffes überhaupt. Im Gegenteil, ich gebe unsrer Jugend, besonders scheuen Jungen, gerne ein Buch, das sie anregt und durch Beispiele persönlichen Mutes selbst mutig und aufgeweckt macht; denn wir brauchen ein frisches deutsches Geschlecht, das den Anforderungen, welche die Zukunft stellen wird, auch mit unerschrockenem Mute und unternehmender Reckheit entgegentritt und sich nicht gleich kopfscheu machen läßt“. (Ernst Weber-München) --- Und ich erinnere mich, auch irgendwo gelesen zu haben, daß heutzutage, wo „unsere Zukunft auf dem Wasser liegt“, es nicht schaden könne, wenn der Geist der Jugend gerne in die Fern schweife. Torheit! Ein Indianerbuch hat noch keinen tüchtigen Patrioten hervorgebracht! Wenn von den zahlreichen Abenteurern, denen der Boden der alten Welt unter den Füßen schwankt, der eine oder der andre in einem überseeischen Lande ein nützlicher Mensch wurde, so verdankte der seine erworbene Tüchtigkeit nicht dem Indianerbuche, das ihn aus der friedlichen Welt des Heimathauses auf das sturmgepeitschte Meer des Lebens geschleudert hatte, sondern der ernsten Besserung, zu der er sich mit dem Guten, das in ihm schlummerte, seiner Wildheit zum Trotz innerlich durchgerungen hatte. Ein Volk, das so wichtige Interessen schützen muß wie das deutsche Volk, darf den Kopf nicht voll erlogener Abenteuer haben. Wie wir aus der Geschichte wissen, verdankt das deutsche Volk seine glänzende Stellung gerade dem Umstande, daß es allzeit mit festen Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit stand, und daß seine großen Männer scharfe und kalte Denker waren, die eben durch ihr kaltes Blut in stürmischen Zeiten ihre heißblütigen Gegner siegreich abwiesen.

Sind die ersonnenen aufregenden Abenteuer nur schädlich, so haben die Indianerbücher doch auch eine andere Seite, die das dichterische Gefühl im Herzen weckt. All diesen Geschichten liegt etwas Tiefergreifendes zu grunde, das die Saite unsres dichterischen Empfindens klingen macht. In ihnen leben wir mitten im unerbittlichen Ringen der Indianer gegen die Kultur der Weißen. Dasselbe entflammte noch in neuester Zeit die Begeisterung der Nationen für das gegen die Engländer kämpfende Burenvolk: Der Heldenkampf eines untergehenden Volkes! Die Indianer steigen nicht über die Stufe des Jägerlebens und müssen untergehen. Das Burenvolk, das nicht über die Stufe des Hirtenlebens treten will, erleidet dasselbe Schicksal. Durch den Burenkrieg ist ja auch eine Burenliteratur entstanden, welche der Sucht nach Indianerlektüre für einige Zeit entgegentrat. Es ist ein interessanter Stoff, der meistens in künstlerisch wertlosen Erzählungen zum Lesefutter breiter Volksschichten dient.

Im Indianer lebt noch etwas Interessanteres. Er ist nicht bloß der Repräsentant einer Menschenrasse, die dazu verurteilt ist, schuldlos vom Erdboden vertilgt zu werden. In ihm sehen wir nicht den grausamen Wilden, der sich kaum vom Tiere unterscheidet. Die zuvorkommende Gastfreundschaft, die ergreifende Seelenruhe, die edle Natur, die in seinem melancholischen Auge verschleiert schlummert, sagen dem beobachtenden Dichter sehr viel. Wir fühlen alle herzliches Mitleid mit diesem edlen Menschenschlage und seinem harten Schicksal, und aus diesem Grunde mehr als aus andern glaube ich, daß es nützlich sei, der Schulbücherei einige dieser Werte zu bewahren, so z. B. vor allem den Winnetou von Karl May. Derselbe ist vielleicht die einzige Gestalt, die von Karl May künstlerisch dargestellt ist.

Karl May ist jahrelang in den Schul- und Vereinsbibliotheken als klassischer Schriftsteller gerühmt

---

\*) herausgegeben von den Vereinigten deutschen Prüfungs-Ausschüssen für Jugendschriften.

worden bis die Reaktion einschritt und dem Karl-May-Kultus einen kräftigen Stoß versetzte. Die Reiseerzählungen von Karl May sind nichts anders als gut geschriebene Indianerbücher. Das bayrische Unterrichts-Ministerium hat denn auch auf Wunsch der Lehrerschaft die Entfernung der Mayschen Schriften aus den Mittelschulen angeordnet. Man wundert sich nur, wie gebildete Erzieher und Bibliotheksvorsteher so kurzsichtig sein konnten, die ganze May-Kollektion mit Gewalt anschaffen zu wollen. Die innere Unwahrheit der erzählten Begebenheiten liegt ja zutage. Schon die Sucht, sich überall als den Helden darzustellen, muß doch den Gebildeten anekeln. Aber was trug so sehr dazu bei, Karl May einzuführen? Die christlichen Zeitschriften (z. B. der Deutsche Hausschatz) verherrlichten Karl May als Jugendschriftsteller. Leider! Und warum? Weil Karl May jede Gelegenheit benutzte, eine fromme Moral hineinzuflechten, weil er geschickt verstand, die verschiedenen Konfessionen nicht zu beleidigen, weil er nicht von der Liebe redete. Da wurde er denn zum frommen Schriftsteller gestempelt. Als ob diese Eigenschaften für das Jugendbuch genügen? Ist doch das Buch innerlich unmoralisch, weil es durch seine Unwahrheit das Gefühl für Wahrhaftigkeit trübt. Und es regt auf wie jedes Indianerbuch. Also Vorsicht bei Gebrauch desselben!

---

Die Erzählungen von Karl May wurden als Jugendbücher gepriesen, weil sie nicht von der Liebe sprachen. Wir müssen nun aber auch jene Bücher beurteilen, die soviel Freunde und Feinde zählen, weil die Liebe ihr leitendes Motiv ist, die

### **Romane.**

Der Roman ist die von der heranwachsenden Jugend bevorzugte Lektüre, birgt aber, wie das Indianerbuch, zahlreiche Gefahren. Allein wenn es wenige gute Indianerbücher gibt, und das Lesen der Indianerbücher für die literarische Erziehung zum mindesten gleichgültig sein dürfte, so verhält es sich doch ganz anders mit dem Roman. Es gibt nämlich gute Romane in großer Anzahl, wahre Kunstwerke, worüber der Kritiker nicht mit einigen Verlegenheitsausdrücken hinwegschreiten kann. Der Roman ist auf dem Gebiete der Literatur eine bedeutende Erscheinung, die sich der Jugend nicht leicht wegräsonnieren [sic] läßt. Für den Erzieher und den Vorsteher einer Bibliothek muß die Frage eine Lösung finden, ob der Roman für die Jugend zulässig sei oder nicht.

Natürlich sind die Romane der Schundliteratur, die leider durch den Kolportagehandel und durch allerlei Kniffe, wie z. B. durch Automaten, verbreitet werden, die sogenannten Hintertreppenromane, künstlerische ganz wertlos und sollten wegen ihres sittenverderbenden Inhaltes von der Polizei beschlagnahmt werden. Sie regen durch die anschauliche Darstellung gewaltiger Leidenschaften das Kind furchtbar auf, daß seine Einbildung aussehen muß, wie das Meer wenn ein Orkan darüber hinbraust. Wie kann das gebrechliche Schiffelein seiner Seele glücklich landen, wenn es fortwährend von Woge zu Woge geschleudert wird? Es dauert nicht lange, bis die tägliche Nervenerschütterung das Kind zerrüttet. Es welkt wie eine kranke Blume: die Blätter vergilben, und der Stiel knickt zusammen. Das Herz des Kindes verdorrt; sein Frohsinn ist mit der unschuldigen Auffassung des Lebens für alle Zeiten geschwunden.

Es kann also nur der künstlerisch wertvolle Roman in Betracht kommen. Aber weshalb ist das Lesen eines Romanes denn überhaupt für die Jugend bedenklich? – Weil er die Liebe der Geschlechter darstellt. Ein jeder weiß, daß frühzeitige Liebe bei der Jugend schlimme Folgen hat und das Lebensglück mancher Kinder zerstört. Dürfen wir denn unsern Kindern keine Erzählung reichen, welche die Liebe zum Gegenstande hat?

Die Liebe ist eine Kraft, die vom Schöpfer für notwendig erachtet wurde, die das Leben den Kindern auch täglich vor Augen führt. Niemand wird sie weg demonstrieren können. Sie ist also eine Macht, gegen welche die Erzieher nur mit ihren Grundsätzen ins Feld rücken müssen, um sie in Schranken zu halten.

Es gibt nichts Herrlicheres auf der Welt als gutherzige, liebende Kinder. Die Liebe findet sich bei den Kindern in ihrer schönsten Gestalt, hingebend, rein, ohne Falsch. Von Natur aus faßt das Kind die Liebe ganz rein auf und sieht auch im Liebesleben Erwachsener nicht gleich etwas Verkehrtes, wenn dasselbe ihm rein entgegentritt. Die Eltern lieben sich ja auch. Ist die Liebe der Eltern zu einander den Kindern schon ein Stein des Anstoßes geworden? Das wäre traurig. Reine Liebe ist die größte Tugend, die ein Mensch in diesem Leben üben kann, Wenn also die Liebe in einer Erzählung edel und rein vorgetragen wird, so ist das Buch keineswegs der Jugend verderblich. Die Vorgänge des gewöhnlichen Lebens müssen aber ganz verschwiegen bleiben, nicht einmal angedeutet dürfen sie werden. Die Behandlung der sexuellen Fragen gehört nicht in den Roman, durch sie kommt auch kein Kunstwert zu stande. Solche Fragen gehören in die Wissenschaft, nicht in die Kunst und Literatur, welche das Schöne darstellt. Dazu sagt U. Forrer ganz richtig: „Ich bin nicht der Meinung, daß das Liebesleben in der Jugendschrift absolut keinen Platz haben dürfe. Warum sollte der innigste Ton des menschlichen Gefühlslebens nicht sein sanftes Klingen anheben dürfen, wenn der Gang der Erzählung ihn naturgemäß und in reinem Klang zum Schwingen bringt? Freilich müßte derselbe nicht gerade den Grundton der Erzählung bilden. Die Kinder sehen und hören ja im alltäglichen Leben auch mancherlei hievon [sic] und nicht immer in der edelsten Form; wenn die Jugendschrift ihnen das Liebesleben etwa in zarter und reiner Empfindung zeigt, so liegt hierin sicherlich keine Gefahr. Ein anderes aber ist's mit der sexuellen Frage. Eine Reihe namhafter Schriftsteller der neuen Zeit tritt entschieden dafür ein, daß die Jugend in Wort und Schrift über die Vorgänge des Geschlechtslebens aufgeklärt werden müsse. H. Jüngst nennt „die Heimlichtuerei auf sexuellem Gebiete ein nationales Unglück.“ Ich denke, es wird niemals angehen, in dieser Sache allgemeine Thesen aufzustellen; die Frage wird von Fall zu Fall verschieden beantwortet werden müssen. Aber darin steht meine Ansicht fest, daß diese Art „Aufklärung“ nicht in die Schule hineingehört und zum allermindesten nicht in eine Jugendschrift, auch nicht im Gewande wohlgemeinter Warnung.“\*)

Trübet nicht den reinen Himmel der Jugend! So dachte ich auch, als ich eines Tages Diels Novellen durchblättere. Sie behandeln ja auch oder streifen wenigstens das Gebiet der Liebe. Diel hat seine Aufgabe gut gelöst. Wie edel schildert er das unbekante Gefühl, das Jüngling und Jungfrau zu einander hinzieht! Nur eines vermag ich nicht zu billigen. Weshalb werden müßige Betrachtungen in die treffliche Schilderung gestreut? Geradezu störend wirken z. B. folgende Zeilen: „Nichtsdestoweniger ließ er beide (die Jungfrau und den Jüngling) von dem Tage an, wo er diese Regungen wahrnahm, keinen Augenblick mehr allein.“\*\*\*) Was denkt sich nun das ahnende Kind? Jetzt fängt es erst an zu grübeln und wird vielleicht nicht mehr so unbefangen weiterlesen.

Ist die Liebe im Roman rein dargestellt, so mag man ruhig den Roman von der Jugend lesen lassen. Nur verschone man noch die jüngeren Kinder mit solchen Erzählungen! Dieselben haben noch keine Freude an dem Stoff, weil sie ihn nicht mitleben können. Sie sind noch zu kindlich [sic] und verlangen noch Bilderbücher, Märchen oder kleinere, leichte Erzählungen. Mit dem 14. Jahre fangen die Kinder erst an, das Leben zu verstehen. Nun reiche man ihnen zuerst die kleineren Novellen. Denn größere Romane sind sie noch nicht imstande zu verstehen, geschweige denn zu würdigen. Vom 17. Jahre an kann auch ein größerer Roman gute Dienste leisten. Er bereitet den Knaben, der noch voll Illusionen steckt, allmählich auf das wirkliche Leben vor. Und dies muß geschehen. In zwei oder drei Jahren tritt er ins Leben ein; er muß also in einer Übergangsperiode seine Kraft erproben. Sogar ernste Jünglinge haben beim ersten Schritt auf die glatte Lebensbahn gestrauchelt. Sie hatten in der Probezeit nicht gelernt, auf eignen Füßen stehen, und hatten sich mit einer Art Wollust gleich gehen lassen.

Der Lehrer sei auch nicht ängstlich, wenn er einmal weiß, daß die Liebe in dem Romane, den sein Schüler in der Hand hat, sittenrein gehalten ist. In einzelnen Fällen mag ja auch eine reine Liebe für

---

\*) über Jugendschriften und Jugendbibliotheken. Referat für die St. Gallische Kantonalkonferenz vom 1. August 1904 in Gossau. Von A. Forrer, Lehrer in St. Gallen.

\*\*\*) Musikantenleben.

das lesende Kind nicht ungefährlich sein. Dies hängt viel von der seelischen Verderbtheit des Lesers ab. Kein Erzieher kann aber so tief in die Herzen schauen, daß er alle Regungen darin entdecke und voraussehe. Der Erzieher tue nur ruhig seine Pflicht: ein gutes Herz wird durch einen sittenreinen Roman nicht verdorben, und fügt ein solcher Roman einer jugendlichen Seele Schaden zu, so war diese vorher nicht mehr unbefangen. Ja, für Jünglinge von 18 Jahren und darüber mag es auch hingehen, daß im Roman ein leichter Verstoß gegen die herkömmliche Sitte vorkomme, wenn der Schriftsteller die Erzählung nur so verwebt hat, daß der Leser mit Abscheu oder Mitleid auf den Helden blicken muß, der sich vergangen hat. Geradezu aus der Schulbücherei zu verweisen sind aber die Romane, wo der Verstoß gegen Recht und Sitte vom Schriftsteller als Tugend gepriesen wird. Viele Erzieher raten der Jugend den historischen Roman an. Historische Romane eignen sich aber wegen ihrer Subjektivität gar nicht für die Schüler, die das Subjektive und das Objektive nicht leicht auseinanderhalten.

---

Man hat auch die

### **Klassiker**

bekämpft, weil sie die Liebe auf eine der Jugend gefährliche Weise darstellten. Was ist also von den Klassikern zu halten?

Müssen wir sie der Jugend vorenthalten? Dies käme der größten Versündigung gegen den Kunstsinn gleich. Sind doch die Klassiker die Musterschriftsteller und Sprachmeister, in denen die Sprachkunst die Stufe der Vollendung erklommen hat! Sie vor allen andern Büchern müssen der Jugend zugänglich gemacht werden. Obgleich man große Stücke auf die Klassiker hält, sind sie in den Schulbüchereien doch noch zu wenig vertreten. Hier lege ich de Finger an eine Wunde unsres Schulorganismus, der heilende Salbe dringend not tut. Weshalb werden den Kindern nicht die tiefen Schätze eröffnet, die durch die Lektüre der Klassiker denselben zufließen könnten? Die Schule ist nicht dazu da, den Schülern und Schülerinnen die gesprochene Rede anzulehren und dieselben richtig schreiben zu lehren! Sie soll ihnen noch etwas mehr für das Leben reichen als die althergebrachte nötige Schulkost. Die Schüler sollen Kunstwerke der Sprache genießen lernen, auf daß sie im Leben für Kunst und Schönheit Verständnis zeigen. In den Mittelschulen besonders soll der Geist der Schüler sich durch das Lesen der Klassiker vertiefen, damit dieselben das Geistig-Schöne an den Werken würdigen und genießen.

Es wird noch heutzutage viel gesündigt gegen die freie Entfaltung des kindlichen Geistes, die dadurch stark gehemmt wird, daß die Schule die Klassiker zu schulmäßig behandelt. Nicht dadurch wird das Kunstgefühl der Schüler geweckt, daß monatelang ein Klassiker auf kleinliche Weise allerlei Zergliederungen erfahre, sondern dadurch, daß durch die Hilfe des kunsterfahrenen Lehrers aus dem Gesamten die darin verborgene Schönheit enthüllt vor der jugendlichen Seele aufsteigt und sie für das Ideale entflammt. Dann erweicht sich die jugendliche Seele wie glühendes Eisen in der Esse und läßt sich willig bilden. Das begeisterte Wort, das dann den Lippen des vortragenden Lehrers entströmt, durchdringt die Seele, tiefhaltige Spuren eindruckend. In solchen Augenblicken ist die Zeit der Aussaat; der Samen, der dann gelegt wird, geht auf und sprießt herrlich auf dem locker gewordenen Erdreich. Der Lehrer fordere auch keine zu große Leistung von den Schülern: die Klassikerstunde muß ihnen angenehm gemacht werden, sie muß zur Stunde ergreifender Andacht werden, wo die Schüler gerne verweilen, ihr Herz zu läutern.

Den Katholiken ist der Vorwurf gemacht worden, daß sie die Klassiker nicht gern als Jugendlektüre gelten lassen. Hierüber schreibt Dr. P. Erpeditus Schmidt: „Es will mich aber bedünken, als ob weite katholische Kreise den Klassikern um deswillen

ablehnend gegenüberstehen, weil sie fast ausnahmslos protestantischer Heimat entstammen. Ja, das heißt in letztem Sinne eigentlich den lieben Gott selber anklagen, daß er diese bedeutenden Männer nicht aus katholischen Familien erwachsen ließ.“\*) Die Katholiken stehen auch den deutschen Klassikern deswillen [sic] ablehnend gegenüber, weil sie fast ausnahmslos protestantischer Heimat entstammen. Nicht aber, weil sie meistens protestantischen Bekenntnisses sind, und die katholischen Kreise auf den glänzenden Ruhm derselben mit scheelen Blicken sehen, wie Dr. P. Erpeditus Schmidt zu insinuieren scheint, sondern weil sie als Protestanten geneigt sind, eine dogmafreie Auffassung des Lebens zu verherrlichen, und, ich sage es noch deutlicher, weil sie als gleichgültige oder glaubenslose Protestanten in ihren Schriften leider nur das Menschlich-Schöne preisen und die Einwirkung Gottes, das Göttliche, in neblige Ferne rücken. Diese jeder Religion gefährliche Tendenz ist das Gift, dessen die Katholiken sich scheuen. So klein am Geiste werden doch die gebildeten Katholiken nicht sein, daß sie auf den Lorbeerkrantz der Andersgläubigen eifersüchtig sind! Nein, aus religiösen Gründen müssen die Katholiken ihre Jugend vor glaubensfeindlicher Tendenz schützen! In Ihrer Strenge gehen nun die katholischen Eiferer zwar etwas zu weit und vergessen, daß das Gift der Klassiker auch entfernt werden kann, und daß gerade die katholischen Kinder großen Nutzen aus den Klassikern ziehen können, um auf religiösem Gebiete den literarisch-feingebildeten Protestanten ebenbürtig entgegentreten zu können. Es gibt so schöne Gedichte der Klassiker, welche die katholische Jugend ganz gut lesen könnte. Auf diesem Gebiete sollen die katholischen Erzieher moderne Anschauungen annehmen und nicht störrig den getretenen alten Pfad fortwandeln. Die Bedürfnisse der neuen Zeit verlangen neue Bahnen. Wenn das Alte für unsre Väter gut war, so ist das Neue für die Jüngeren besser.

In bezug auf die in den Klassikern vielfach verherrlichte Liebe teile ich die freiere Ansicht des Dr. P. Erpeditus Schmidt, -- aber nur für den Fall, wo die Liebe als reine Liebe dargestellt ist: „Endlich, warum denn alles verhüllen? Daß das genus: homo sapiens aus Männlein und Weiblein besteht und sein Bestehen an diese Zweiteilung geknüpft ist, dafür können wir nichts, das ist Gottes Ordnung.“ Dies ist vernünftig und ermahnt uns, nur nicht den Kindern bei jedem Anlaß den Teufel an die Wand zu malen. Laßt das Böse schlummern, daß es nicht aufwache! Es ist wie das Feuer, das ruhig unter der Asche glimmt. Wenn ihr ihm Luft macht, dann züngelt es verheerend empor.

Die Klassiker aus der Schule und aus der Jugendbibliothek verweisen, wäre also recht töricht und enggeistig. Dann bliebe die Fundgrube des besten Denkens der jungen Generation unbekannt. Wir fangen überhaupt zu spät an, den Kindern das Gefühl für die Dichtung einzupflanzen. So kommt es denn, daß die Schüler meistens die Schulbänke verlassen, ohne den reichen Segen der Klassikerlektüre ganz an sich erfahren zu haben. Wie wenig Gebildete bringen von der Schule die stille Freude an dem Literarisch-Schönen mit! Ist es nicht armselig, daß die gebildeten Männer unsrer Zeit so wenig Luft am Lesen finden? Wer benutzt die Bibliotheken? Ja, gibt es überhaupt ein allgemeines Streben nach geistiger Nahrung? Nur in den größeren Städten. Und dort lesen auch nur die richtigen Bücherwürmer. Auf dem Lande gibt es nichts für den menschlichen Geist, die größeren Dörfer und die kleineren Städte sträuben sich oft gegen die geistige Nahrung. Und doch hebt der materielle Wohlstand allein den Menschen nicht; es ist vielmehr eine Quelle nationalen Unglücks, wenn die Intelligenz bei steigendem Reichtum verkümmert.

Dies ist der Grund, weshalb die klassische Dichtung den breiten Volksschichten schon frühzeitig mundgerecht werden soll. Für Kinder eignet sich die Dichtung vortrefflich, wenn sie ihrem Alter angepaßt ist. Und auch solche Gedichte haben die Klassiker geschrieben. Die Einbildungskraft der Kinder faßt das Dichterische mit großer Leichtigkeit auf: sie ergötzen sich am Reime und am sprachlichen Rhythmus. Es ist ja bekannt, daß die Kinder Verse und Sprüche willig lernen und sie freudig dem hersagen, der sie nur hören will. Besonders an den kleinen Naturbildern finden die Kinder ihr Ergötzen. Wie haschen sie freudig nach den kleine Bildern und Versen, die ihnen den Winterschnee, das Eis, den Weihnachtsbaum, den Osterhasen, den Hahn, das Eichhörnchen, den Spatz, die Maus und das Fröschlein vorzaubern. Für den Erwachsenen

klingen diese Lieder mitunter naiv, für das Kind sind sie wahre Orakelsprüche. Praehauser sagt: „Wir dürfen die Poesie, die für das Kind, für seine Welt, seine Phantasie und sein Gemüt bestimmt ist, nicht von unserm Standpunkt aus betrachten.“ Und er fährt fort: „Ich weiß kein besseres Mittel, dem Kinde die Kunst des Ausdruckes in seiner Muttersprache beizubringen, es vorzubereiten zur Erkenntnis der Klangsönheit der Sprache und zum späteren Verständnis literarischer Kunst, als die recht kindliche Reimpoesie.“ – Darauf wollte ich hinweisen. Schon in der Kinderschule muß das Gemüt auf die Dichtung vorbereitet werden. Erst dann wird das Kind in den späteren Jahren die Klassiker würdigen können. – Lyrische Gedichte eignen sich also am besten für die ersten Jahre. Lyrische Dichtung wirkt reinigend und veredelnd auf das junge Gemüt. Mit dem Edelsinn eines Volkes aber wächst seine Gesittung, und die Liebe zur Lyrik ist gewissermaßen der Gradmesser seiner Kultur. Wo die Lyrik die Saiten der Herzen erklingen macht, da ist Bildung des Herzens und moralische Gesundheit.

Und weiter ist es auch die Pflicht der Schule, dafür zu sorgen, daß beim Volke das Verständnis für dramatische Kunst erwecke. Bei dem sinnigen Volke der Athener bezahlte der Staat den Bürgern das Theater. So bequem wollen wir Modernen es nun zwar nicht haben, aber eines kann der Staat ganz gut tun. Er kann durch seine Schulen dafür sorgen, daß die Kinder durch die Lektüre der Klassiker künstlerisch geschult werden.

Um die Klassiker aber verstehen zu können, muß die Schulbibliothek dem Kinde öfters Gelegenheit verschaffen, sich in die Mythen und Heldensagen einzuleben. Die gesamte klassische Kunst, die Dichtung, die Malerei und die Musik zaubern das Leben der Mythen vor unsre Einbildung. Wie vermöchte ein Mensch, der keine Ahnung von jener Mythenwelt hätte, die Kunstwerke der Bildhauerei zu studieren? Wie kann einer eine Gemälde-Galerie durchwandern, ohne auf Schritt und Tritt Szenen [sic] aus der Mythenwelt zu treffen? Fußt nicht die klassische deutsche Musik auf dem germanischen Altertum? Wie kann einer, der das Altertum nicht kennt, die Dichter verstehen? Die Kunst bleibt ein Rätsel für den, der nicht liest.

Es wird noch zu wenig getan, der Jugend das Verständnis für dramatische Kunst zu erschließen. In Deutschland werden gelegentlich die Schüler und Schülerinnen ins Theater geführt, wenn bekannte klassische Stücke gegeben werden. Am Tage vor der Aufführung bereitet der Lehrer die Schüler vor und erweckt ihre Teilnahme durch eine kurze, warme Besprechung des Inhaltes. Am Tage nach der Aufführung wird das Schauspiel in der Schule gelesen, damit die Kinder sich in den Inhalt vertiefen. Bühnenaufführungen klassischer Stücke sind unbedingt notwendig, soll unsre Jugend von einem Theaterstück die richtige Auffassung bekommen. Auch für die Schulung des Geistes und für die Bildung des Charakters kann das Theater viel tun. Wir wissen, daß Goethe die Theaterstücke von Racine und Molière und die meisten von Corneille durcharbeitete.

Der Sinn für dramatische Kunst kann durch Aufführung von Kinderschauspielen an hohen Schulfesten mächtig gefördert werden. In Frankreich sind solche Kinderfeste häufig. Zwar kann der ernste Schulmann den bei solchen Kinderfesten oft üblichen Tanz der Kleinen bedenklich finden, allein Kinderfeste und Schülerfeierlichkeiten wecken doch immerhin den Sinn für das Schöne und bringen Schule und Familie näher. Moisse und Krautstengl\*) finden, daß die Kinderschauspiele die Eitelkeit großziehen und zur Unnatur verleiten dadurch, daß die Kinder sich in die Rollen vertiefen müssen. Das wäre wahr wenn die Kinderschauspiele sehr oft vorkämen und gleichsam programmäßig abgehalten würden. Wenn die Kinder ab und zu einer Vorstellung im Theater beiwohnen dürften, wenn z. B. am Schlusse des Jahres ein Kinderschauspiel gegeben würde, wären die kleinen Unzukömmlichkeiten, die bei solchen Anlässen unvermeidlich sind, wohl gering. Dann könnten sogar auf der Bühne die zwei Geschlechter mitwirken. Die Ausschließung eines Geschlechtes wirkt ja doch immer komisch und verdirbt so manches schöne Theaterstück.

---

\*) K. Moisse und F. Krautstengl. Die deutsch-österreichische Jugendliteratur. (1. Teil, Aussig 1900; 2. Teil, Aussig 1901).

## Die Mädchenlektüre.

In der langen Reihe der Jugendschriftsteller glänzen die Frauen in neuester Zeit wie lichte Sterne, der Menschheit eine hoffnungsreiche Zukunft verkündend. Sie sind von der Natur dazu berufen, die erste Zeit im Leben des Kindes mit einem blütereichen Kranz sinniger Erzählungen zu umwinden. Sie hat Gott mit dem Wunderstabe berührt, auf daß sie, nicht bloß leibliche, sondern auch geistige Mütter, das heranwachsende Geschlecht zu geistigem Empfinden führen. Es ist ein Glück, daß die jetzige Zeit soviel Jugendschriftstellerinnen aufzählen kann. Die Frau kann ihr angeborenes Talent nicht besser verwerten und hat vor den Jugendschriftstellern das voraus, daß sie aus innerem Drange mit der Jugend plaudert, während der Jugendschriftsteller dies nur aus künstlerischer Notwendigkeit tut, wenn es gut geht, oder auch, wie es so oft vorkommt, nur gelegentlich oder aus Beruf.

Lange herrschte die Ansicht, daß die Jugendschriftstellerinnen für die Mädchen, die Jugendschriftsteller für die Knaben schreiben sollten. Törichtes Vorurteil! Was ist denn eigentlich ein Jugendschriftsteller? Darob wird mancher hell auflachen und sagen: „Nun, das ist ein Schriftsteller, der für die Jugend schreibt.“ Allerdings, aber so schnell ist die Sache denn doch nicht abgetan. Da hat ein großer Schriftsteller ein sonderbares Paradoxon aufgestellt, das also lautet: „Wenn du für die Jugend schreibst, so darfst du nicht für die Jugend schreiben.“\*) Dies will durchdacht sein. Wer Jugendschriftsteller sein will darf also die Jugendlichen nicht als Gattung betrachten, die abseits von der andern Menschheit lebt, so zwar, daß das Jugendbuch nur für eine Menschenklasse passe. Die Jugendbücher sind nicht nur für die Kleinen geschrieben, sondern für alle geistig-jungen Menschen, wie Rosegger sagt. Für die Jugend von 17-70 Jahren. Mithin kennt das Jugendbuch auch kein Geschlecht. Ein Buch, worauf geschrieben stünde: „Erzählungen für Mädchen, wäre ein Unding, denn das natürliche Geschlecht, das uns Menschen eine Zweiteilung vorschreibt, ist nur durch die Vermehrung des Lebens bedingt. Geschlechtslos ist aber das Geistige des Menschen. Knaben und Mädchen stehen auf derselben Stufe des Menschentums und verlangen nur eine geistige Bildung. Gewiss ist der Geist durch das Geschlecht beeinflusst, aber nicht dermaßen, daß das Mädchen ein ganz anderes Wesen sein soll als der Knabe. Und doch lebte die Welt bis auf unsre Tage in dem bedauerlichen Irrtum, daß der Knabe einer ganz anderen Geistesschulung bedürfe als das Mädchen. Heute leuchtet schon das Morgenrot einer besseren Zeit, das Licht ringt siegreich mit der Nacht des Vorurteils. Bald wird die Frau als geistiges Wesen dem Manne ebenbürtig zur Seite stehen, und die Denkkraft der Menschheit, ums Doppelte vermehrt, wird riesengroß steigen.

Heute haben wir für die Mädchen nur minderwertige Unterhaltungslektüre. Nicht das Leben führt die „Erzählung für Mädchen“ den Leserinnen vor das Auge, sondern meistens törichte Backfischgeschichten, die das Herz des Mädchens mächtig bewegen, allein seinen Geist gar nicht beeinflussen. So verkümmert denn der Geist, der gerade bei der Frau dem Gemüte das Gegengewicht mehr halten muß als beim Manne, welchem eine durch Generationen fortgesetzte geistige Übung im allgemeinen mehr Geistesenergie eingebracht hat als der Frau, deren Geist seit Anfang der Schöpfung wie ein braches Feld der Bearbeitung harrete. Und die Früchte dieser verflachenden Mädchenlektüre? Bei der gebildeten Frauenwelt herrscht öfters oberflächliches Gefühl, kein Ernst, weder Saft noch Kraft. Und dann wundern die Rückständigen sich, daß das weibliche Geschlecht die Erziehung der Kinder so schwach leitet! Wie kann eine Mutter starken Geistes walten, wenn sie ihre Ideen aus der schwachen, geistestötenden Lektüre der „Bücher für junge Mädchen“ genommen hat?

Ist doch sogar die Schulzeit für das Mädchen eine Zeit der Verflachung vielmehr als des ernsten Studiums. Gerade das, was unsre Knaben in den Schulen zu wenig bekommen, die ästhetische Bildung, wird dem Mädchen fast ausschließlich gegeben. Also beim Knaben einseitige Bildung des Geistes, beim Mädchen einseitige Bildung des Gemütes! Eine geistvolle Frau, Dr. phil. Käthe Windscheid, hat dies meisterhaft gesagt: „Was die Mädchenschule in erster Linie als reformbedürftig erscheinen läßt, ist das Beharren in den Geleisen der ästhetischen Bildung, der geringe

---

\*) Theodor Storm. Sämtliche Werke. Nachwort zu Pole Poppenspüler



Nachdruck, welcher im großen und ganzen auf die Schulung des Verstandes gelegt wird. Ich bin durchaus nicht geneigt, den Wert dieser ästhetischen Bildung zu verkennen, die Bedeutung zu unterschätzen, welche sie für die Erweckung und Pflege des idealen Sinnes besitzt, allein sie kommt den angeborenen Fähigkeiten des Mädchens zu sehr entgegen, sie gib ihnen etwas, wozu bereits ihre Veranlagung sie treibt. Was unsre Mädchen brauchen, ist vielmehr ein Gegengewicht nach der positiven Seite, nach der Seite des Verstandes und der logischen Schulung.“\*)

Ist es denn nicht schon ein Fingerzeig der Natur, wenn das Mädchen die Knabenlektüre verschlingt? Auch im jungen Mädchen regt sich die Kraft; seine wachsenden Fähigkeiten verlangen gebieterisch die Anschauung starker Charaktere, die es in den leichten Erzählungen der Mädchenbibliothek oft vergebens sucht. Die Bibliothek soll daher dieselbe sein für Mädchen und Knaben. Es ist nur zufällig, daß ein Buch für das eine Geschlecht anziehender ist als für das andere. Dies ist dann eine Sache, die dem Scharfsinn derjenigen anheimfällt, welche die Bücherei zu leiten haben.

---

### **Organisation der Privatlektüre.**

Durch die auf richtigen Grundsätzen fußende Zusammenstellung einer Schulbibliothek wird schon viel erreicht. Allein um die minderwertige Lektüre ganz zu verdrängen, muß das Volk selber mir Hand ans Werk legen. Es muß dafür gesorgt werden, daß das Publikum sich für gute Jugendlektüre begeistere und den öffentlichen Gewalten auf diesem Gebiete bereitwilligst Beistand leiste. Denn diese können ohne die Mitwirkung der natürlichen Erzieher der Kinder, der Eltern, nur wenig tun. Es muß also zuerst in den Schulen eine Generation herangebildet werden, die in späteren Tagen imstande ist, die Jugendlektüre zu würdigen und darüber zu wachen. Schon die Philanthropisten Lampe, Salzmann, Weise wußten, daß die Lektüre im Schoße der Familie ihr Heim hat: ihre Erzählungen waren für den Familienkreis bestimmt; dort sollten sie den Kindern vorerzählt werden.

An der Wurzel haftet oft bei der kranken Pflanze das Übel. Der Gärtner, der dies weiß, tut einen Griff in die Erde und zieht den Schädling, der an den Wurzeln nagt, hervor. In der Familie selbst nistet der Schädling der Kindererziehung. Die erste Mahnung, die an die Eltern ergeht, lautet: „Gebet euren Kindern kein Geld!“ --- Wie oft ist diese Mahnung nicht schon vergeblich ergangen! --- Mit dem Gelde (wenn es auch nur einige Pfennige oder Heller sind), wird der pfiffige Junge schon an das billige Buch kommen. Entweder kauft er es direkt vom Buchhändler, der sich nicht schämt, die Jugend zu Grunde zu richten, oder er handelt es bei einem Mitschüler billig ein. Oder er schleicht in die Leihbibliothek oder den Lesezirkel und borgt für ein paar Pfennige oder Heller das minderwertige Buch. --- Lasset auch in der Hand des Kindes kein Buch, das ihr nicht kennt! Wer weiß, was es birgt? Oder besser, sorget dafür, daß eure Kinder Bücher aus einer Bibliothek bekommen, welche von erfahrenen Männern für das Heil der Jugend eingerichtet ist. --- Anstatt dem Kinde Spielsachen zu kaufen, die es nach ein paar Tagen zerbricht und wegwirft, oder Zuckerwerk, womit es sich meistens den Magen und die Zähne verdirbt, kauft ihm doch zum Nikolaus- oder Weihnachtsfeste lieber ein gutes Buch. Auch sonst im Jahre erhalten die Kinder wohl unnütze Geschenke. Denket daran, daß ein Buch ihnen große Freude bereitet! Kauft aber kein Buch, ohne euch zu vergewissern, daß es wirklich für die Jugend empfehlenswert ist. Trauet keiner Anpreisung in den Zeitungen oder in den Kaufläden, sondern kauft lieber die Bücher, welche eine Jugendschriftenkommission empfiehlt, wenn ihr anders schon das Glück habt, eine zu besitzen.

Das war hiermit angeraten ist, können auch Eltern tun, die selber nicht imstande sind, ein Urteil über ein Buch zu fällen. Gebildete Eltern jedoch dürfen sich

---

\*) Vortrag gehalten zu Mannheim (1902) in der Mitgliederversammlung des Vereins Frauenbildung – Frauenstudium.

nicht darauf beschränken. Sie sollen dem Kinde auch kein empfohlenes Buch kaufen, ohne es selber gelesen zu haben. Erst dann wissen sie, was darin steht; erst dann können sie das Buch mit dem Kinde gelegentlich besprechen. Das Kind spricht nämlich gerne von seinem Buche, weil es das Gelesene innerlich ausleben will. Wie reich wird der Nutzen sein, wenn es im Gespräche mit den Eltern das Gelesene noch einmal empfinden kann! Das Kind steht dann beim Lesen nicht allein da und kann seine Empfindungen an den erfahrenen Gedanken der Eltern messen und bessern.

Es gibt dann in einer Familie so manche Stunde, wo die Zeit zu nützlicher Lektüre verwendet werden könnte. An den langen Winterabenden drängt sich die Familie um den traulichen Schein der Lampe, während draußen der Sturm an den Laden rüttelt und das Schneegestöber dawider flirrt. Dann ist der rechte Augenblick gekommen, wo die Seele des Kindes sich sammelt. Der Vater oder die Mutter greift zu einem Buche, die Bilderbücher werden gemeinsam betrachtet. Das Kind lauscht der gedankenreichen Rede der Eltern und nimmt an Weisheit zu. In der schönen Jahreszeit, auf Spaziergängen und Ausflügen, im Schatten eines alten, ehrwürdigen Waldriesen, wenn die schlummernden Vögel sich im Wipfel wiegen und wie im Traume zwitschern, dann liest man dem Kinde eine kleine Dichtung vor. So wird die Zeit nützlicher angewandt, als wenn das Kind, sich selber überlassen, wild umherstreift, bis es vor Müdigkeit nicht mehr weiter kann und unter einem Busche entschlummert.

Auch in den Kreisen der Erwachsenen wäre die Lektüre ein nützlicher, unterhaltender Zeitvertreib. In der Blütezeit der Rittertums, als die Burgen noch Heimstätten munterer Geselligkeit waren, traten die Sänger in der Gesellschaft auf und besangen die Wunder der Natur und die hohen Gefühle des menschlichen Herzens, oder einer der Ritter griff zum alten Heldenbuch und las die Geschichten der Stammeshelden vor. Aus solcher Unterhaltung sproß eine bildungsreiche Saat auf. Die Gedanken erweiterten sich, das Gespräch hielt sich auf der Höhe und erstarb nicht. Unlängst stand in der Revue universitaire zu lesen: „C'est faute d'avoir de quoi alimenter des entretiens honnêtes que tant d'hommes remplissent les silences en vidant les verres ou en battant des cartes ; c'est parce qu'ils sont à court de sujets intéressants que d'autres ressassent des niaiseries qui les abêtissent, des médisances qui les irritent ou des gaudrioles qui les dépravent.\*) --- Fürwahr, diese Worte zielen auf das wirkliche Leben hin und sollten gut beherzigt werden.

Wie ein „mene, tekel, phares“ brennen diese Flammenworte, denjenigen ein Mahnzeichen, welche die alten Ideale in Schule und Leben entwurzeln und in die wüsten, zertretenen Blumenbeete nutzbringende Küchenkräuter pflanzen wollen. Durch den Glanz der äußeren Güter berauscht, stumpft der Sinn in den Familien ab und sucht nur noch nach dem Praktischen, nach dem, was schnell und leicht zu bequemer Wohlfahrt führt. Darum wird in unsrer Zeit des Sportes das rein geistige Streben stark angefochten, und unter der Larve des Hygienikers wandelt der Materialist umher, für die Jugend körperliche Übungen fordernd. Diese sind zweifellos der Gesundheit des Leibes sehr zuträglich, verdrängen aber meistens das ernste Streben nach geistigen Gütern und schaffen dem Geiste des Kindes eine schlimmere Zerstreuung als die, welche aus einer unregelmäßigen Lektüre erwächst. Um dem modernen Streben nach materiellen Gütern einen festen Damm entgegenzustellen, bedarf es der Verbreitung gesunder Lektüre im Volk.

Die Familie allein aber bürgt noch nicht für die gesunde Erziehung der Bürger, weil sie den Blick nicht über die Mauer der kleinlichen Tagessorgen schweifen läßt. Über sie stehen zum Glück die Gemeinde und der Staat, die durch vereinte Kraft das ausführen müssen, was der einzelne zu tun unfähig ist. Der öffentliche Unterricht, wie er heute besteht, oder die sogenannte Schule, ist zwar in den Augen vieler weitaus genügend, dem Volke die Bildung beizubringen, die es braucht, wie jene sich ausdrücken. So hat wohl schon mancher im geselligen Kreise geredet. Dies ist ein Irrtum. Die eigentliche Schule kann und darf natürlich keinen andern Zweck haben als den, die Bürger mit den allgemeinen Kenntnissen auszurüsten. Nicht in der Schule des Staates oder der Gemeinde aber wird der Bürger zu reifen

---

\*) Revue universitaire 15 déc. 1904, N 16. – L'éducation de l'enfant par lui-même par F. Gache, professeur au lycée d'Alais

Menschen, sondern erst in der Schule des Lebens. Den Austretenden muß immer überlassen bleiben, die in der Schule erworbenen Kenntnisse im Leben zu verwerten. Manchen ergeht es dann, wie es in der Bibel heißt: er geht hin und vergräbt sein Talent, im Wahne, auf diese Art seine Pflicht erfüllt zu haben. Andere arbeiten sich mit Mühe empor, sammeln überall nützliche Kenntnisse und werden zu gebildeten, einige sogar zu wohlhabenden Menschen. Staat und Gemeinde sind nur dazu da, den Bürgern die Wege, welche sie betreten wollen, möglichst zu ebnen. Die öffentlichen Schulen genügen nicht mehr. Über sie hinaus muß für die Fortbildung der Bürger gesorgt werden. Das moderne Leben verlangt dringend geschulte Kräfte: es geht aber nicht an, die Bürger ihr halbes Leben auf den Schulbänken herumrutschen zu lassen. Dies können nur die, welche einer höheren Laufbahn entgegensehen. Alle ändern ruft das Leben gebieterisch früh aus den Schulen.

In den Borromäus-Blättern\*) sagt Herz, daß in absehbarer Zukunft die Bibliotheken die Fortsetzung der Schulen sein werden. Ja, es wird die Zeit kommen, wo der Mann des Volkes nach wahrer Geistesbildung strebt, wenn er nach langen, bitteren Enttäuschungen eingesehen hat, daß nicht die hochfliegenden Träume und schwungvollen Reden seiner Führer, sondern die Bildung allein ihn zum wahren Menschen stempeln kann. Denn nicht durch blindes Wüten kann er sich erheben, sondern nur durch Intelligenz. In den Industriezentren werden sich dann große Bibliotheken und geräumige Lesehallen auftun, die für den arbeitenden Mann eine Hochschule sein werden. In Essen an der Ruhr hat die Gußstahlfabrik Friedrich Krupp A. G. eine Bücherhalle eröffnet, die seit einigen Jahren der Segen der dortigen Bevölkerung ist. Die Benutzung dieser Bücherhalle zeigt, daß das Lesen mit den Jahren ein Bedürfnis des Arbeiters wird. „Durchschnittlich standen 38000 Bände während des letzten Betriebsjahres zur Verfügung der Entleiher; s waren gleichzeitig durchschnittlich 14000 Bände ausgeliehen, im Winterhalbjahr 1903 auf 1904 durchschnittlich 15000 Bände.“ --- Und mit der Unterhaltung kommt auch der Wunsch nach Belehrung. „In viel höherem Grade als das berechnete Verlangen sich zu unterhalten, stieg jedoch das Verlangen nach ernster Lektüre, nach Büchern, aus denen die Benutzer lernen wollen. Namentlich haben die praktischen Bedürfnisse der Werksangehörigen, für welche die Abteilung „Technik, Erziehung, Haus- und Landwirtschaft“ sorgt, Befriedigung verlangt, und die Benutzung dieser Abteilung von 1275 auf 9234 Bände steigen lassen.“\*\*) Solche großartigen, menschenfreundlichen Einrichtungen können die Gemeinde, der Staat aber auch große Gesellschaften zum Nutzen und zum Wohle aller treffen. In der Schweiz z. B. budgetiert der kleine Kanton Solothurn seit Jahren alljährlich Fr. 2000 für die Schulbibliothek.\*\*\*) Das Beispiel des kleinen Schweizer Kantons ist nachahmenswert. Glücklicherweise erwachen überall die Behörden aus ihrer Gleichgültigkeit und fangen an, sich der Bildung der Volkes durch Lektüre anzunehmen, und wo sie es noch nicht tun, werden sie bald durch den Sturm, den die Unwissenheit des Volkes gegen die festen Staatengebilde läuft, aufgeschreckt werden. Der Gedanke an eine Volkserklärung durch Büchereien hat sprühenden Funken verbreitet: Mögen sie nur rasch zünden!

Wenn aber alle Gemeinden Volksbüchereien und die Städte große und schöne Bibliotheken und Lesehallen einrichten sollen, so muß von oben dafür gesorgt werden, daß einsichtsvolle Männer die Anschaffung der Bücher und die Leitung der Büchereien in die Hand nehmen. Kritiker und Bibliothekare bedürfen aber einer gründlichen Schulung. Denn nicht jeder Gebildete vermag durch ein erstes Lesen gleich über die Eigenschaften eines Buches zu urteilen. Es ist dies ein gar schwieriges und heikles Geschäft, das nur gewissenhaften und gutgeschulten Männern übertragen werden kann. Was kann nun der Staat tun, um solche Männer heranzubilden? Schon in den Normalschulen und Lehrerseminarien muß für die kritische Ausbildung des jungen Lehrers Sorge getragen werden. Auch die Kandidaten der klassischen und der modernen Philologie müssen eine Vorbildung in dieser Hinsicht durchmachen. Denn aus diesen fachmännischen Kreisen müssen die Bibliothekare und Kritiker erwählt werden, welche die Gemeinden und der Staat an die Spitze ihrer Büchereien stellen müssen.

\*) Nr. 5. Juni 1904. Geschichtlicher Ueberblick über Volksbibliotheken Lesehallen.

\*\*) Aus dem „Bericht der Kruppschen Bücherhalle über die Betriebsjahre 1902/04“

\*\*\*) Nach Forrer.

Bei diesem Unterricht müssen Kunstlehre und Kunstgeschichte auch ihre Berücksichtigung finden, damit die Lehrer mit geübtem Geiste die Auswahl der Bücher treffen können und das Volk ästhetisch bilden lernen. Durch ihre Amtstätigkeit tragen sie dann den guten Geschmack in die breiten Volksschichten.

Aus solchen geschulten und kenntnisreichen Männern muß dann der Staat eine Zentral-Jugendschriften-Kommission zusammenstellen, die über die Lektüre der Jugend zu wachen hat. Und nicht nach ihrem Gutdünken, sondern nach unwandelbaren Normen wird diese Kommission die Jugendbücher beurteilen müssen. Jedes vorgelegte Buch muß gelesen werden und eine Kritik nach diesen unwandelbaren Normen aushalten. Die Mitglieder der Kommission dürften weder auf Kritiker noch auf Fachblätter hören. Nur nach Selbstprüfung dürfte ein Buch angenommen oder verworfen werden. Die Liste aller von der Zentralkommission gutgeheißenen Jugendschriften würde öffentlich bekannt gemacht, und nur die Bücher dürften in den Büchereien des Staates oder der Gemeinden Verwendung finden, welche in die Liste eingetragen wären. So würde ein erstes Mal das Unkraut vom Weizen gesondert. Ja es wäre gut, daß eine Kommission auch die jetzt bestehenden Schul- und Jugendbüchereien ganz gewissenhaft auf ihren Inhalt prüfe und die den besprochenen Grundsätzen nicht angepaßten Bücher entfernte.\*)

Die an den Büchereien amtierenden Vorsteher müßten nun das von jener Aufsichtsbehörde gutgeheißene Buch neuerdings lesen und überprüfen, bevor sie es zum Ankauf vorschlugen. Es muß dem Bibliothekar nämlich frei bleiben auf der von der Zentralkommission einmal aufgestellten Liste nach seinem Ermessen zu wählen. Denn die an Ort und Stelle lebenden Bücherei-Vorsteher wissen am besten, was in der großen Zahl guter Bücher gerade für ihre Leser paßt. Der Bibliothekar muß ja auch eine gewisse moralische Verantwortlichkeit tragen: er muß seine Bücher durchstudieren und erwägen, wie die Jugend aus der Lektüre den größtmöglichen Vorteil ziehen könne.

Die Zentralkommission muß auch befragt werden, wenn es sich um die Bücher handelt, die bei öffentlichen Preiseverteilungen an fleißige Schüler verschenkt werden. Die Preisbücher sind keine gleichgültigen Bücher. Sie besitzen dauernden Wert für das Schulkind, da sie von der Schulbehörde verliehen werden und gerade darum in seinen Augen höher stehen als die andern Bücher. Andererseits [sic] werden sie gerne als Jugenderinnerungen verwahrt und als Schatz aus der Jugendzeit treu gehütet. Gebetbuch, Kalender, Schul- und Preisbücher bilden sehr oft die Literatur des Landmannes. Durch eine weise Auswahl der Preisbücher würde schon bestens dafür gesorgt, daß guter Lesestoff in der Jugend und in den Familien verbreitet würde. Auch auf die Kunst sollte bei der Auswahl der Preisbücher geschaut werden. Es ist zum Beispiel gar nicht gleichgültig, was für eine äußere Ausstattung ein Buch habe. Ein künstlerisches Äußere stimmt das lesende Kind feierlich und hat neben der Schönheits-Wirkung noch die, daß das Kind mit heiligem Ernst an das Buch herantritt.

Manchen dünkt vielleicht eine Staatskommission mit solch einer Macht gar gefährlich. Es handelt sich nur solch einer Macht gar gefährlich. Es handelt sich um einen Lesekanon, der für die Jugend bestimmt ist, und diese ist mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln vor dem Einflusse schädlicher Bücher zu schützen. Erwachsene, die sich keine solche Leseautorität gefallen lassen wollen und den Lesekanon als neuen Index bekämpfen, bleiben ja ganz frei. Der erwachsene Bürger lese nur ruhig alle Bücher, wenn er dies mit seinem Gewissen vereinbaren kann. Allein ein weiser Staat richtet auch für Erwachsene keine Lesehallen ein, worin Bücher entliehen werden, welche gegen die öffentliche Ordnung in Kirche und Staat oder gegen die Sitten gerichtet sind. Als Hüter der öffentlichen Ordnung wird der Staat nicht töricht genug sein, seine Hand zum Umstürze zu bieten: dies hieße Hand an sich selbst legen.

Durch den starken Einfluß auf Schule und Volk würde das Bestehen einer Zentral-Jugendschriften-Kommission auch die Schundliteratur in Schranken halten. Die Buchhändler müßten sich ja meistens nach der Kommission richten, was auch den Preis der guten Bücher herabsetzen dürfte. Gegen die Schundliteratur aber sollen die Staaten energisch vorgehen und den Dunkelmännern, die am Untergange

---

\*) Um das Häßliche und Gemeine, das Widerliche und Abstoßende aus dem Buchhandel zu verdrängen, wollen die Buchhändler auf Anregung des Kölner Kongresses versuchen, in Leipzig, dem Mittelpunkte des gesamten deutschen Buchhandels, eine Zensurzentrale, in der Dichter und Künstler mitarbeiten, einzurichten. (Literarische Warte, 6. Jahrgang, Heft 2 (1. Nov. 1904). Der Kampf gegen die unsittliche Literatur. Ein Wort zur Erinnerung von Friedr. Castelle in Münster.)

derselben arbeiten, die heimtückische Waffe der Jugendverderbnis aus den Händen reißen. Wenn der Gärtner mit sorglicher Hand Blumen pflanzt, so rottet er unbarmherzig das im Beete wuchernde Unkraut aus. Im Interesse der Staaten, deren festeste Grundlage eine brave Jugend ist, sollte es den Buchhändlern polizeilich untersagt sein, Bücher, die nicht auf der von der Zentral-Kommission aufgestellten Liste verzeichnet seien, an Jugendliche zu verkaufen. Es ist zwar wahr, daß die Polizei dann etwas strenger, als es gut ist, vorgehen könnte, und manches sonst unschädliche Buch unter das Verbot fiele. Was würde es schaden? Es gibt immerhin genug Bücher, wenn man auch dieses oder jenes nicht haben kann. In den Schenken dürfen den Kindern keine geistigen Getränke verabreicht werden; weshalb soll es aber erlaubt sein, ihnen ein noch schlimmeres Gift, schlechte Lektüre, verabreichen zu können?

Soviel kann der Staat nach außen hin tun, um die wahre Bildung ins Volk zu tragen, aber auch nach innen bedarf die Einrichtung der Büchereien einer besonderen Umgestaltung, soll das Lesen das Ziel erreichen, welches ihm von der neuen Zeit gesteckt ist. Die Schulbibliothek darf nicht mehr etwas sein, das, wie bisher, neben dem Unterrichte sein Leben fristen konnte. Sie muß als integrierender und wichtiger Bestandteil des Unterrichtes aufgefaßt werden, ein Hörsaal der Schule sein wie jeder andere, wo der Schüler lernt, nicht ein Saal, dessen Zugang ihm ängstlich verwehrt wird. In der Schulbibliothek muß ein bequemer Lesesaal für die Schüler eingerichtet sein, wo sie während ihrer freien Zeit lesen und lernen dürfen. Die Aufsicht muß natürlich sehr strenge sein, es muß darin zugehen wie in einer Kirche. Unerbittliche Fortweisung wird den widerspenstigen Schüler schon lehren, daß er im Lesesaal noch ehrerbietiger sein soll als im eigentlichen Schulsaal.

Und die Bibliothek mit dem Lesesaal muß das ganze Jahr hindurch geöffnet sein, so daß die Kinder auch in der Ferienzeit ohne Zwang aus- und eingehen können. So wird manches unbeschäftigte Kind seine freien Stunden fürs Leben zu nutze machen und verschwindet von der Straße, wo es aus Langeweile nur den Verkehrtheiten nachgeht. Dadurch, daß die Bibliothek dann in den Ferien gleichsam ein Ersatz für die Schulen wird, werden auch die Klagen vieler Eltern verstummen, welche die Ferien lieber abschaffen möchten, da sie in selbstverschuldeter Ohnmacht ihrer mutwilligen Kinder kaum mehr Herr werden können. Auch soll die an den Schulen bestehende Bibliothek nicht allein den Schülern der Anstalt, sondern allen Jünglingen und Jungfrauen unter 20 Jahren zugänglich sein, auf daß sie zur wahren Bildungsstätte und zum Tempel der Weisheit werde. Übrigens ließe sich jede Schulbibliothek mit geringer Mühe in eine dreifache Bücherei umwandeln: in eine Schul-, Jugend- und Volksbücherei.

Der Bibliothekar einer solchen Bücherei wäre nicht allein Vorsteher der Bücherabteilung, sondern auch Lehrer. Das Lesen ist ein Gegenstand, der auch in einer Lesehalle gelehrt sein will. Im Lesesaal ließen sich gut Lese- und Vortragsstunden halten, die der Jugend zum Verständnis im Lesen gegeben werden müssen. An bestimmten freien Tagen des Schuljahres würden die Schüler sich freiwillig zur gemeinsamen Lektüre in der Bibliothek versammeln. Jeder Schüler erhielte das Buch in die Hand, woraus vom Bibliothekar vorgetragen würde. Es müßte also im Lesezimmer eine Anzahl geeigneter Bücher zu diesem Zwecke in mehreren Exemplaren vorhanden sein. Aus dem Buche würde der Bibliothekar zuerst vortragen, die kurze Inhaltsangabe würde gemeinsam besprochen, und die Schüler auf den Zusammenhang der einzelnen Teile besonders aufmerksam gemacht. Man weiß, daß Kinder Dichtungen in Versen nicht gerne allein lesen, da so manches ihrem Verständnisse ferne liegt. Auf diesem Gebiete wäre so recht das Feld des Bibliothekars. Solche zwanglose Lesestunden würden den Kindern reichlich Gedanken zuführen, mehr als ihnen die programmmäßige Sprachstunde bringt, wo sie wegen des Zwanges oft sehr geteilter Aufmerksamkeit sind.

Die Einrichtung solcher zwanglosen Lesestunden könnte auch die Kontrolle der Privatlektüre leichter machen, denn diese Kontrolle, von der in den Erziehungsbüchern ganze Seiten reden, bleibt ja doch im praktischen Schulleben meistens bloß ein leeres Wort, wie die Sprachlehrer wohl eingestehen müssen. Oder kann die Kontrolle der Privatlektüre ausgeführt werden, von einem Lehrer, der vielleicht mit 150 oder 200 Schülern umspringen und jede Woche einen ganzen Stoß Aufgaben durchsehen muß? Wie fände denn der arggeplagte, entnervte Schulmann dazu die Zeit? Dient doch die eigentliche Schulzeit vor allem zur Erledigung der durchs Programm vorgeschriebenen

Gegenstände. In einigen Minuten, die der Lehrer der Schulzeit abzugewinnen weiß, läßt sich die Lektüre nur oberflächlich prüfen. Denn jeder, der mit Kindern umgeht, weiß, daß eine Kontrolle ihrer Lektüre nicht so leicht ist, weil das Kind dem Lehrer gegenüber in der Lektüre mit seinem Vertrauen sehr zurückhält, und daß es für die Säumigen hundert Wege gibt, sich an der Kontrolle vorbeizudrücken. Große Strenge aber wäre hier sehr schädlich. Es darf nicht heißen: „Du mußt das lesen“, sondern: „Das magst du lesen, wenn du Lust hast.“ Wird dem Kinde das Lesen strenge vorgeschrieben, so daß es nur Bücher lesen darf, worüber der Lehrer streng mit ihm ins Gericht geht, so wird ihm bald das fruchtbringende Lesen gründlich verleidet sein. Übrigens ist das Lesen etwas Individuelles, so daß es gar nicht vorteilhaft ist, alle Kinder immer dasselbe lesen zu lassen. Die größtmögliche Abwechslung soll auf dem Gebiete des Lesens herrschen. Man begnüge sich damit, daß das Kind das Schul-Lesebuch besitze. Die andern Bücher sollen ihm nicht von der Schule aufgedrängt werden; sie sollen Privatsache bleiben, und die Pflicht des Lesens Gewissenssache des einzelnen. Praktisch sind denn auch die Lehrsätze der Erziehungsbücher über die Privatlektüre kaum geprüft worden. Es sind schöne, theoretische Regeln, die aus einem Buche in das andere wandern und bei der geringen Rücksicht, welche die öffentlichen Schulen auf die Privatlektüre nehmen können, auch sehr wenig beachtet werden. Hierin muß es aber anders werden. Alle Lehrer: Volks-, Mittel- und Hochschullehrer müssen gemeinsam an die Lösung dieser Frage herantreten. Nur wenn sie jahrelang den jungen Menschen in allen Alterstufen beim Lesen beobachtet haben, können sie zu einem Ergebnisse gelangen, das die Erziehungsgrundsätze auf dem Lesegebiete endgültig verbessert.

Für kleine Kinder unter 10 Jahren eignet sich die Lektüre noch nicht. Da der Körper sich zuerst entwickelt, dann erst der Geist, so ist dieses Alter von der Natur noch als Tummelzeit vorgeschrieben, wo das Kind sich ausspielen muß. Für gute Stunden mag der Lehrer einige Bilderbücher bereit halten, worüber er am Vorabend festlicher Tage einen kleinen Vortrag hält und die dann von den Kindern betrachten läßt. Das Verständnis fürs eigentliche Lesen kommt erst mit dem 11. oder 12. Jahre, wo die Kinder anfangen vernünftig zu werden, wie der Volksmund sagt. In diesem Alter fängt die Schule an, dem Kinde allmählich Lektüre zu reichen. Der Anfang wird vorsichtig mit einigen Märchen gemacht. Weil die Märchen aber die Einbildungskraft der Kleinen stark aufregen, so darf ihnen anfangs nur sehr wenig Lektüre geboten werden. André Theuriet sagt: „Ils (les personnages des fables) avaient pris dans mon imagination une telle intensité de vie que j'en étais comme halluciné, et j'aurais rencontré au détour d'une rue la fée Réséda ou la marraine de Cendrillon, que la chose m'eût semblé des plus naturelles.“ So stark wirkt, die Phantasie im lesenden Kinde, daß sie als Herrscherin der andern Seele- und Geistestätigkeiten die Oberhand führt. Um das Vorwalten dieser mächtigen Triebfeder des menschlichen Tuns zu hemmen, dürfen die Schüler auch nur wenig Bücher erhalten. Wenn einer alle drei Wochen zu einem guten Buche kommt, so wird die Schulbibliothek schon reichen Nutzen stiften. Nicht durch rasch zugeführte Nahrung reift die durch das Lesen ins Gemüt gelegte Frucht, sondern langsam, durch vieles Überdenken.

Schon die Kirchenväter sagten, daß die Leser wie die Wiederkäuer seien. Nicht gleich gibt das Gelesene die köstliche Nahrung ab, sondern erst nachdem es langsam im Geiste verdaut worden ist. Durch das flüchtige Lesen wird auch nur das Grobstoffliche aufgenommen, das Schöne schlägt wohl an, prallt aber gleich ab. Die Kinder sind wie junge Vögel, denen Atzung zugetragen wird. Die kleinen Tiere sperren gierig den Schnabel weit auf, nur um zu verschlingen. Daher muß der Lehrer dem hastigen Aufnehmen des Stofflichen energisch entgegentreten. Er ermahne also die Kinder, nicht allein des Inhaltes, sondern auch der Sprachschönheit wegen zu lesen, und ein Buch nicht einmal, sondern zweimal, ja öfters zu lesen. Die Jugend hastet mit fliegenden Gedanken über landschaftliche und örtliche Schilderungen hinweg, um nur bald ans Ende zu gelangen. Der Lehrer hüte sich, dieser Schwäche nachzugeben. Kommt er einmal beim Vorlesen an eine solche Stelle, so lese er noch einmal mit guter Betonung die schöne Stelle, daß der Klang seine Wirkung tue.

In der Sprachstunde liest der Lehrer das Gedicht zuerst mit klarer Stimme und guter, nicht gezielter Betonung vor. Denn durch seinen Klang muß das Lesestück zuerst auf das Ohr des Horchenden wirken.

Wenn die fünf Sinne des Menschen geschickt ausgebildet werden so sind sie hoher Steigerung fähig. Die Stimme, das Gehör, das Gesicht und die Bewegung leisten Erstaunliches, falls die Dressur sich ihrer annimmt. Die Sprache wendet sich nun vornehmlich an das Ohr. Wer kein geschultes Ohr hat, dem bleibt die innere Schönheit einer Sprache verborgen. Es gibt aber ein äußeres und ein inneres Gehör, das im Kinde entwickelt werden muß. Wodurch verlieren viele Studierende den Geschmack an den Sprachen? Weil sie entweder durch angeborenen Stumpfsinn oder durch erworbene Nachlässigkeit, hie und da wohl auch durch mangelhafte Übung in der ersten Schulzeit nicht begreifen, weshalb sie lernen und sie in der Sprachstunde nichts anders sehen, als eine rein mechanische Übung, die ihnen die Schule in erstaunlicher Blindheit auferlegt. Die Armen fühlen nicht, sind taub gegen die innere Musik der Sprache und gehen für ein höheres Sprachstudium verloren.

Das gute Lesen und die richtige Betonung hängt in sehr vielen Fällen auch von der organischen Beschaffenheit der Schüler ab und gehört mithin auch in das Gebiet der Gesundheitslehre. Oder ist es anders zu erklären, daß bei derselben Anstrengung eine Klasse in einem Jahre besser oder schlechter liest als in einem andern? Es kommen eben Kinder zusammen, die ein besseres oder schlechteres Gefühl, ein besseres oder schlechteres Organ von daheim mitbringen. Die Fehler des Sprachorgans sind so mannigfaltig, daß der Lehrer oft die größte Arbeit hat, eine nur halbwegs deutliche Aussprache zu erzielen. Ja es gibt ganze Länderstriche, wo die Kinder gut, oder wo sie schlecht lesen, weil sie in jenen gesunde, in diesen kranke Stimmorgane haben. Was für einen gewaltigen Unterschied gibt es nicht zwischen den Kindern einer Land- und einer Stadtschule? Freilich, hört man sagen, die Landlehrer halten nicht soviel auf gutes Lesen. Was der arme Lehrer sich doch alles gefallen lassen muß ! Die schlechte Einsicht der Erwachsenen macht ihn immer zum Sündenbock. Auf dem Lande mag es ja vorkommen, daß der Lehrer sich etwas gehen läßt. Wer verargt dies einem Manne, der als gebildeter Mensch kärglich leben muß und in der Schule Kinder sitzen hat, für welche die Natur eine böse Stiefmutter ist? Der Hauptgrund aber liegt darin, daß das Stadtkind durchgängig von daheim mehr Schönheitssinn mitbringt, als der junge Bauer. Später wechselt das Verhältnis allerdings: dann überflügelt das Kind vom Lande durch hartes Studium oft das verzärtelte Stadtkind.

Dann muß es auch ein im Lehrfache erfahrener Mann sein, welcher der Jugend das gute Lesen beibringt. Da muß den Neigungen der Schüler Rechnung getragen werden, es muß der richtige Augenblick erfaßt werden, wo die jugendliche Seele sich gerne der Stimmung erschließt. Auch muß der Lehrer die Altersstufen kennen und wissen, in welchem Alter das Kind von diesem oder von jenem Gefühle mächtiger erfaßt wird. Ein Lehrer wird tauben Ohren predigen, wenn er durch Mangel an Erfahrung nicht weiß, wie er die Sache anfassen soll. Oft sieht man einen alten Fischer mit dem langen Rohre bei einem unerfahrenen Knaben am Ufer hocken. Der alte Fischer lockt eine Menge Fische wie durch Zauber an seine Rute, während der junge nur ab und zu ein mageres Fischlein an der Leine erblicken sieht. Erfahrung ist bei allen Geschäften das Wichtigste. Im Lesen bedarf die Jugend daher eines tüchtigen [sic] Beraters, den sie am erfahrenen Lehrer oder Bibliothekar finden muß.

Durch den täglichen Umgang mit der lesenden Jugend webt sich ein Band zwischen Lehrer und Schüler; es entsteht ein Verhältnis, das für die Entwicklung des kindlichen Geistes und Charakters von der größten Wichtigkeit ist. Wenn der Schüler weiß, daß die Bücher nur den Fleißigen und Braven erreichbar sind, so ist er bestrebt, durch gute Führung diese Gunst auch zu gewinnen. Nur dem fleißigen und strebsamen Schüler wird der Lehrer Bücher geben. Die andern übergeht er, am besten mit Stillschweigen, indem er nur dann und wann einen Wink gibt, daß nur die fleißigen Schüler diese Gunst von der Anstalt zu erwarten haben.

Ein anderes Mittel, das Lesen guter Bücher zu fördern, beruht auf demselben Grundsatz, der den am Schlusse des Jahres üblichen Preisverteilungen zu grunde liegt: die Versenkung nützlicher Bücher als Prämien für gutes Betragen und starken Fleiß an die Schüler während der Schulzeit. Es gibt soviel gute Bücher, die zu billigen Preisen bezogen werden können. Die Volksbüchereien von Reclam, Hendel, Meyer, Hesse u. a. bieten so reichhaltige Lektüre, daß solche Schenkungen mit geringen Kosten geschehen könnten. Der Eigenbesitz eines Buches ist mehr wert als das einmalige Lesen von

zehn Büchern aus der Bücherei. Zu dem Buche, das er besitzt, greift der Knabe wiederum in langweiligen Stunden und ergötzt sich zum zweiten- oder zum drittenmale an dem köstlichen Inhalte. In langen Zügen trinkt er dann das Gute, es in Fleisch und Blut aufnehmend, und das Buch wird zur wahren Geistesnahrung. So sind die billigen Bücher, eine Wohltat für das lesende Volk. Die, welche sich um das Wohl des Volkes kümmern, sollen dafür sorgen, daß die Buchhandlungen für die Anschaffung billiger Bücher gewonnen werden. Erst wenn der Buchhändler seinen kaufmännischen Zwecken auch mit guten Büchern nachkommen kann, wird nach und nach der Schund aus den Buchhandlungen von selbst verschwinden. Aber die guten Bücher müssen Absatz finden, wenn von den Buchhändlern verlangt wird, daß sie dieselben billig herstellen sollen.

Wenn dann die Schule neben dem Sittlich-Guten auch die ästhetische Seite des Guten betont, gemäß den Worten des Dichters: „Durch das Morgentor der Schönheit dringst du in der Erkenntnis Land“, und die Dichtung im Unterricht nicht mehr etwas Totes, ein wehrloses Objekt für philologische, sprachliche, historische Demonstrationen ist, wie der vortragende Rat im preußischen Kultusministerium, Waetzoldt, vor etwa zwei Jahren auf der in Weimar gehaltenen Versammlung, die sich mit der künstlerischen Erziehung unsrer Jugend im Hinblick auf die deutsche Sprache und Dichtung beschäftigte, sich ausdrückte, dann ist schon viel für die Reform der Jugendlektüre erreicht. Die Lektüre ist ein Werk christlicher Nächstenliebe, das Fundament der sittlichen Gesundheit eines Volkes. Folgende Zeilen sind beherzigenswert : „Chaque fois qu'à la place d'un livre immoral, dangereux ou simplement mauvais ou de médiocre valeur, nous aurons mis une lecture saine et réconfortante, nous aurons fait quelque chose pour le relèvement de la moralité publique.“\*)

---

## Nachwort

Eine Schrift kann mit einem Kinde verglichen werden. Sie erblickt wie durch Zufall das Licht der Welt, wächst, wird allmählich groß und will hinaus in die Welt, um etwas zu leisten. Erst an den reifen Früchten erkennt man den Baum. Wie man einen Menschen nicht an einem Tage durchschaut, sondern erst nachdem man lange Zeit mit demselben Umgang gepflogen, so schimmert erst der Zweck einer Schrift durch, wenn man ihr aufmerksam bis ans Ende gefolgt ist. Um den Lebensgang der vorliegenden Schrift zu verstehen, muß mit kurzen Worten der gesamten Jugendschriftenbewegung der Jetztzeit gedacht werden.

Es bestehen allerorten Büchlein und Zeitschriften, die vom Lesen und den Jugendschriften erzählen. Viele wurden gelesen und für diese Schrift verwertet. In diesen Traktätlein war die Lesefrage so ausführlich und so breit dargestellt, daß kaum mehr etwas über das Lesen zu sagen übrig blieb. Die Grundsätze derselben bildeten scheinbar ein festes, für ewige Zeiten errichtetes Gebäude.

Allein die Erziehung ist keine tote Kunst. Sie ist ein uralter Baum, dessen ewige Krone sich jedes Jahr mit frischen Zweigen schmückt. Die alten Grundsätze leben sich aus, brechen zusammen, und auf ihren Leichen sprießt neues Leben. Auch die Jugendschriftenfrage war eine schwache Greisin geworden, der die jetzige Welt etwas fremd geworden war. Jetzt ist die gute alte Dame in ihrer Zurückgezogenheit sanft eingeschlafen und hat ihre Güter jugendlichen Enkeln vermacht. An ihrem Todestage haben die Hamburger das alte Erbe angetreten. Sie haben auf dem Gebiete der Jugendlektüre neue, unbetretene Pfade angebahnt. Das Jugendbuch sei vor allem ein Kunstwerk, der sittlich-gute Wert gelte erst an zweiter Stelle als Kriterium einer guten Jugendschrift: dies sind die Grundsätze der Hamburger. Sie arbeiten eifrig daran, in diesem Sinne die Umgestaltung der Lektüre zu erreichen.

Ihr erstes Werk war die Abtragung des alten Gebäudes: die bestehenden Jugendschriften mußten zuerst gesichtet werden. Unter dem Namen: „Ver-

---

\*) Bulletin Bibliographique de la Société pédagogique de la Suisse romande. 1903. Introduction



einigte deutsche Prüfungs-Ausschüsse für Jugendschriften“ haben sie an den meisten Punkten des großen deutschen Reiches Ausschüsse ins Leben gerufen, welche die Jugendschriften einer strengen Prüfung unterziehen. Diese Ausschüsse besitzen ein Organ: „Die Jugendschriften-Warte“\*), die in der stattlichen Auflage von 4600 Exemplaren erscheint und von einer ganzen Reihe hervorragender pädagogischer Blätter beigelegt wird. Die von den Ausschüssen günstig beurteilten Bücher sind in einem Verzeichnis aufgezählt, das alljährlich zu Weihnachten erscheint und für dessen massenhafte Verbreitung bestens gesorgt ist.\*\*)

Unbehelligt sollten die Hamburger die Erbschaft der alten Jugendschriftentante denn doch nicht an sich reißen. Es erhoben sich in zwei Lagern mächtige Gegner gegen die kühnen Neuerer, und die Jugendschriftler gerieten sich arg in die Haare. Der Jugendschriften hatten sich bisher nur diejenigen warm angenommen, welchen vor allem das Seelenheil der Jugend am Herzen lag, ich meine die Geistlichen, sowohl auf katholischer als auf protestantischer Seite. Im Eifern um das Gute konnte es denn auch nicht ausbleiben, daß mit der Zeit das religiöse Motiv für ein Buch den Ausschlag gab. Die Hamburger betonen aber meistens nur das Künstlerische in der Jugendschrift. Dafür haben sie seitens des Verbandes deutscher evangelischer Schul- und Lehrvereine und seitens katholischer Vereine und Zeitschriften harte Anfechtungen zu bestehen.

Wenn die Meinungen hart aufeinanderprallen, und im Sturm der Leidenschaften manches unüberlegte Wort mit durchschlüpft, dann ist es gut, daß ein ruhiger, klarer Blick die gärenden Elemente überschaue. In einer Bewegung, die sich so rasch ausbreitet wie die Hamburger Jugendschriftenreform, muß gewiß etwas Gutes stecken. Dem bitteren Streite liegt wohl ein Mißverständnis zu grunde, und ein gegenseitiges nachgeben würde gewiß eine Verständigung herbeiführen. Es dürfte sich lohnen, das Nützliche der neuen Bewegung den kirchlichen Verhältnissen anzupassen, die Gegner näher zu bringen und die Bestrebungen aller so zu lenken, daß das Ethische mit dem Künstlerischen zusammen zum Besten unsrer lieben Jugend wirke. Durch die Lektüre muß eine starke Jugend herangebildet werden, intelligent genug, um unsre Zeit zu verstehen, die aber nicht einreißen will, sondern die Grundfesten des Staates und der Kirche stützt und sich allen gewaltsamen und gefährlichen Neuerungen entgegenstemmt.

In einer Zeit, wo die Anhänger des sogenannten freien Denkens die christlichen Ideale mit Feuer und Schwert ausrotten, und die glühende Lava des Unglaubens sich breit über die Trümmer der christlichen Gesellschaft ergießt, muß diese dem Strom einen Riesendamm entgegenbauen und ihre Waffen neu schießen. Mit der künstlerischen Seite dürfen sich die kirchlichen Kreise nicht zufrieden geben, es muß die positiv-christliche Anschauung in der Lektüre herrschen. Das Jugendbuch muß ein christliches Kunstwerk sein! Besonders die Katholiken müssen den Gleichmut, den sie oft an den Tag legen, abschütteln, denn er ist in dieser Zeit vom Bösen. Es gilt alle Kräfte zu sammeln, Tüchtiges zu leisten, aber rein katholisch zu bleiben. Dann werden auch die Andersgläubigen den katholischen Publikationen bald mehr Achtung entgegenbringen.

Auf Seite der Katholiken wird die Begünstigung, Förderung und Verbreitung guter Schriften erbauenden belehrenden und unterhaltenden Inhaltes durch den Verein vom hl. Karl Borromäus gefördert. Daneben bestehen in dem größten Lande Süd-Deutschlands, Bayern, der katholische Preßverein, der nach der Satzung den Zweck hat, „die katholische Presse zu fördern, die kirchenfeindliche Presse abzuwehren“, und mehrere katholische, über das ganze katholische Deutschland verbreitete Lehrervereine.\*\*\*) Auf evangelischer Seite finden wir neben den zahlreichen Vereinen, welche die christliche Lektüre fördern, den in jüngerer Zeit recht tätigen „Zentralverein für Gründung von Volks-Bibliotheken“;\*\*\*\*) der ins Leben gerufen wurde, um namentlich solchen Gemeinden, Schulen und Korporationen, die nur über beschränkte Mittel verfügen, die Möglichkeit zu bieten, überhaupt erst einmal den Grundstock einer Bibliothek zu legen und im Laufe der Jahre allmählich zu erweitern. Und die Hamburger können ihre evangelischen Tendenzen nicht ganz abschütteln, obschon sie die Be-

\*) Bei Ernst Wunderlich Leipzig.

\*\*) Geschäftsbericht der Vereinigten deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften 1902-1904.

\*\*\*) Die hist. polit. Blätter (9. Heft. 1904) empfehlen die Gründung einer katholischen Zentralbibliothek für Deutschland.

\*\*\*\*) Schriftenvertriebsanstalt G. m. b. H. Berlin S. W. Alte Jakobsstraße 129.

kämpfung jeder Tendenz auf ihre Fahne geschrieben haben. Auf interkonfessionellem Standpunkt steht die 1871 gegründete deutsche Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Sie verfügt über große Geldmittel, erhält noch jährlichen Zuschuß aus Staatskassen und entfaltet eine über ganz Deutschland ausgebreitete intensive Tätigkeit. In der Jugendschriftenfrage fehlt es am Zusammengehen der Lehrerschaft. Die meisten Mittelschulen Deutschlands sind aber mit einer Bücherei versehen. Es ist noch nicht bekannt, ob die Hamburger auch weitere Schulkreise für ihre Ansichten gewonnen haben. Mit den Bestrebungen der Hamburger hat Laurenz Kiesgen in letzter Zeit die katholischen Kreise bekannt gemacht.\*)

In Österreich muß nach dem Reichsvolksschulgesetze vom Jahre 1869 jede Volksschule eine Schülerbibliothek besitzen. An allen Orten Österreichs sind auch Volksbibliotheken zu finden, die von verschiedenen Körperschaften erhalten werden. Angesichts der nationalen und religiösen Kämpfe, die den österreichischen Kaiserstaat gegenwärtig durchbeben, sieht es aber sonst nicht so rosig aus als in Deutschland. Die Unternehmungslust der Verleger ist gelähmt, und die österreichischen Tages- und Wochenblätter, insofern sie überhaupt einmal von Jugendschriften Notiz nehmen, --- es ist oft dies vor Weihnachten hie und da der Fall, --- lenken die Aufmerksamkeit der Eltern wohl sehr selten auf die heimische Jugendliteratur. Die reichsdeutschen „Führer“ und „Wegweiser“ aber befassen sich zumeist nicht mit der österreichischen Jugendliteratur. Bis vor wenigen Jahren gab es in Österreich nur eine spezifische Jugendliteratur; die Verleger arbeiteten nur des Gewinnes halber, wohl auch die Autoren. Es gab fast nur patriotische, religiöse und konfessionelle Tendenzschriften, die noch dazu äußerst schlecht ausgestattet wurden. Jetzt wird aber auch dort die spezifische Jugendliteratur bekämpft. Denn die Bestrebungen der Hamburger haben auf zwei Punkten des deutsch-österreichischen Sprachgebietes Anhänger gefunden. Im Jahre 1900 gab Herr Wiesenberger, der bei der kritischen Behandlung der Jugendlektüre zu ähnlichen Ergebnissen gekommen war wie Hr. Wolgast in Hamburg, eine kleine Bibliothek heraus, um dem Einwande zu begegnen, es seien keine dichterischen Jugendschriften vorhanden, und fand beim Lehrerhausverein in Linz eine mächtige Förderung seiner Idee. Zuerst verschlang das Unternehmen ungeheure Geldopfer, bis es in letzter Zeit sich durchrang. Jetzt erhält es Forderungen aus allen deutschsprechenden Teilen der Erde.\*\*\*) Auf Ruf dieser Agitationsarbeit sah sich die Verlagsanstalt Gerlach in Wien veranlaßt, auch dichterische Jugendschriften erscheinen zu lassen. --- In Salzburg leitet Ludwig Praehauser die neue Jugendschriftenbewegung. Dort hat sich im Januar 1904 innerhalb des Salzburger Lehrerhausvereines ein Jugendschriften-Ausschuß gebildet. Um die neuen Ideen zu verbreiten, gibt dieser Ausschuß Verzeichnisse besserer Jugendschriften heraus, veranstaltet Ausstellungen von Jugendbüchern und künstlerischem, billigem Wandschmuck, läßt öffentliche Vorträge über künstlerische Erziehung abhalten. --- In der Kritik der Jugendschriften leistet Professor H. Fr. Wagner\*\*\*) noch entschieden das Beste. Die Professoren der Mittelschulen beteiligen sich wenig an den Bestrebungen zur Verbesserung der Jugendlektüre.

In der Schweiz arbeiten die Primär- und Sekundarlehrer vereint an der Verbesserung der Jugendlektüre. Es besteht dort eine aus Primär- und Sekundarlehrern zusammengesetzte Jugendschriften-Kommission des Schweizerischen Lehrervereines für die deutsche Schweiz und eine ähnliche Kommission für die welsche Schweiz\*\*\*\*), welche viel Gutes wirken. Sie stellen Verzeichnisse empfehlenswerter Jugendschriften zusammen und lassen Tausende dieser Verzeichnisse in den schweizerischen Schulen gratis verteilen. Nach dem Vorgange des oberösterreichischen Lehrervereines in Linz oder der Hamburger Prüfungskommission geben sie auch selber Jugendschriften heraus, „um in alle Häuser, wo lesefreudige Jugend wohnt, für wenig Geld gediegenen Lesestoff zu verbreiten und die einheimischen Schriftsteller anzuspornen, sich mehr als bisher in den Dienst der bildungsbedürf-

\*) Randglossen zur Jugendschriftenfrage, Kempten Kösel.

\*\*) Lehrerverein für Oberösterreich, Linz.

\*\*\*) k. k. Schulrat in Klosterneuburg.

\*\*\*\*) Commission pour le choix de lectures destinées à la jeunesse et aux bibliothèques scolaires et populaires instituées par la Société pédagogique de la Suisse romande.

tigen, aufstrebenden Jugend zu stellen.“\*) In seinem Referat über Jugendschriften und Jugendbibliotheken schildert uns A. Forrer die Situation der schweizerischen Bibliotheken im Kanton St. Gallen also:

„Von den 283 Primaroberschulen besitzen

- 75 eine eigene Schulbibliothek;
- 138 beziehen Lesestoff aus den Pfarr- und Volksbibliotheken, bzw. derjenigen der Jünglingsvereine;
- 80 Schulen können ihren Schülern keine besondere Lesegelegenheit bieten.

Ehrende Erwähnung verdient, daß einzelne Lehrer aus eigenen Mitteln zum Teil recht stattliche Jugendbibliotheken eingerichtet haben.

Von den 37 Sekundarschulen haben

- 17 eine eigene Bibliothek;
- 17 benutzen die Primarschul-, Pfarr- oder Volksbibliothek, und
- 3 haben nichts.

Die Gesamtzahl der in den Primar- und Sekundarschulbibliotheken vorhandenen Jugendschriften mag ca. 20.000 betragen; ihr finanzieller Wert ist undefinierbar.

14 Schulgemeinden gewähren der Schulbibliothek einen bestimmten jährlichen Kredit: hiervon ist besonders zu nennen die Stadt St. Gallen, welche für die beiden Primarschulbibliotheken jährlich 700 Fr., für die beiden Realschulbibliotheken ca. 300 Franken budgetiert. Manche Bibliotheken werden durch freiwillige Geldspenden geüfnet, \*\*) die meisten durch Geschenke von Büchern.“

In Frankreich empfehlen die Schulprogramme den Schülern, auf dem Wege der Privatlektüre ihre Sprachkenntnisse zu erweitern und zu vertiefen, aber der französische Lehrer weiß wohl, daß bei der großen Wichtigkeit, welche die französische Schule auf die häuslichen Aufgaben legt, dem Schüler keine Zeit zur Pflege der Privatlektüre übrig bleibt. In den französischen Mittelschulen (lycées) gibt es in den sogenannten Internaten Büchereien für die verschiedenen Schulsäle, bibliothèques de quartier genannt. Mit der Fürsorge dieser kleinen Büchereien sind die Verwaltung des Internates insbesondere der Zensor und die Repetenten des Internates betraut. Die Professoren der Mittelschulen kümmern sich wenig darum, da das Internat ganz außer ihrem Wirkungskreis liegt. Weil aber die Schulbehörden immer wieder die Privatlektüre empfehlen, so mußten die französischen Mittelschullehrer ernstlich daran denken, ihren Schülern Bücher zu verschaffen. Und da der Staat bei seinen Mahnungen blieb, die Geldmittel aber nicht beschaffen wollte, so schritten tatkräftige Lehrer selber zur Einrichtung von Schulbüchereien in ihren Klassen, bibliothèques de classe genannt. Anfangs mißgönnte die Verwaltung dem Lehrer diese Initiative, weil sie keinen Heller beisteuerte. Bald aber fand der Staat darin ein willkommenes Geschenk und ermutigte sogar offiziell die Lehrer, recht rührig zu sein. So schafft denn oft der Professor aus eigenen Mitteln, --- o bittere Ironie! --- den Kindern wohlhabender Bürger Bücher an! Wer dies nicht tun kann oder will, bittet seine Schüler, für die Einrichtung einer Bücherei einen kleinen Geldbetrag zu entrichten. Ein Reglement arbeitet der Professor mit seinen Schülern aus; es werden die Bücher angeschafft, die Lehrern und Schülern am besten zusagen. Am Schlusse des Schuljahres verteilen die Schüler die Bücher unter sich; in seltenen Fällen behält der Lehrer dieselben als Grundstock einer Bücherei fürs nächste Jahr. Durch den Besitz der Bücher werden selbst die Müßiggänger zum Lesen angespornt. Die Lehrer der Geschichte, der Geographie und der Philosophie haben sich an den meisten lycées ihre eigene Bücherei eingerichtet, aus der sie ihren Schülern nach eigenem Ermessen Bücher mit nach Hause geben. Die Kontrolle der Privatlektüre wird von gewissenhaften Lehrern streng gehandhabt. In den höheren Klassen werden die Aufgaben so eingerichtet, daß die Schüler zur Anfertigung derselben angegebene Bücher lesen müssen. Oder der Lehrer gibt ein Buch an und setzt eine Stunde fest, wo die Lektüre gemeinsam besprochen wird. Die frühere zweistündige Lehrzeit eignete sich wohl zu solchen Übungen. Jetzt, wo diese abgeschafft ist, wird wohl auch die Kontrolle weniger streng ausgeführt werden. Fleißige Schüler werden auch wohl dazu angehalten, Auszüge aus ihrer Lektüre in Heften zu sammeln, obschon viele Pädagogen dieses Mittel zur Erreichung eines guten Stiles verwerfen. Die Sprachschönheit mit ihren Bildern und Figuren soll nicht sklavisch nachgeahmt werden, wie der Schüler, der solche Hefte besitzt, gerne tut, sondern sie soll frei aus der Beobachtung und dem Studium guter Muster hervormachen.

In Belgien ist ein schüchterner Versuch gemacht

\*) Aus Heft 24 der „Mitteilungen über Jugendschriften“ 1901

\*\*) äufnen = heben (schweizerisch)

worden, die Privatlektüre in den Schulen durch Einsetzen einer Kommission zu heben, Der sogenannte Conseil de perfectionnement gibt einen Katalog von Schriften heraus, die sich für Schülerbibliotheken und Preisverteilungen besonders eignen. An diesem Verzeichnisse haben die Laien und auch die Lehrer einen sicheren Wegweiser, aber dasselbe bietet noch nicht alles, was auf diesem Gebiete wünschenswert ist. Die Staatsmittelschulen (athénés et écoles moyennes) haben alle eine Schülerbibliothek, und daneben hat in den meisten Mittelschulen noch jede Klasse eine Bücherei für sich, wie in Frankreich. Im Volke aber sieht es recht schlimm aus. Wie es um die belgische Volksbildung steht, haben die Leser wohl schon gehört; sie mögen sich also ausmalen, was für einen Einfluß die Jugendlektüre hat. Viele Verleger aus Frankreich und Holland schaffen nämlich ihre unverkaufbare Lektüre nach Belgien, wo der ärgste Schund noch Käufer findet, wenn er nur billig ist. Denn Geld für Bücher auszugeben, das tut der Belgier nicht gerne. Es gibt aber auch dort Männer genug, welche das ändern möchten.

Was die holländische Jugendliteratur betrifft, so ist diese nicht so sehr verdorben und so verwässert, als es z. B. in Deutschland der Fall war, bevor die Jugendschriften-Ausschüsse ihre segensreiche Wirkung anfangen. Die Ursache ist vielleicht darin zu suchen, daß im niederländischen Volke ein gemüthlicher, verständiger Kern steckt, und daß auch die Mütter im allgemeinen ihren Kindern nicht so von allem in die Hände geben. Sehr kritisch sind sie zwar auch nicht, aber ihr klarer Sinn und ruhiger Verstand macht doch, daß vieles, was in andern Ländern gekauft wird, in Holland keinen Anklang findet, --- wenigstens bis jetzt nicht. Aber wer weiß, ob nicht auch dort die großen Warenhäuser, deren jetzt schon zwei in Rotterdam errichtet worden sind, den Geschmack weiter zu verderben wissen mit ihrer „Grosso-Lektüre“. Wird der nüchterne holländische Verstand und die ruhige Gemüthlichkeit diesem Übel auf die Dauer gewachsen sein?

Die Vorkämpferin für eine Reform der Jugendlektüre ist eigentlich Frau Nellie van Kol gewesen. Sie hat eine Broschüre geschrieben: „Wat zullen onze kinderen lezen?“ Diese Schrift bleibt bis jetzt noch immerhin das Wichtigste, was in den Niederlanden über die Jugendliteratur geschrieben ist. Leider steht Frau Nellie van Kol in dieser Schrift nicht auf dem Standpunkt des Glaubens. Es sind jetzt ein paar Jahre her, daß sie den Glauben fand, und von dieser neuen Geistesrichtung gibt sie auch dann und wann in den von ihr redigierten Werkchen kund. Jetzt hat Frau von Kol sich aus der eigentlichen Jugendschriftenbewegung ganz zurückgezogen und widmet sich ganz der Zeitschrift: „Ons Bladje“ und einer von ihr redigierten Volkskinderbibliothek. Die Zeitungen: „Het Kind, de Vrouw und School en leven“ helfen tapfer mit im Kampfe für eine bessere Jugendlektüre. In der Kritik der Jugendschriften zeigt Frau N. van Hichtum großen Scharfsinn und hohe Begabung. Sie hat gegen St. Nikolaus 1904 in der Zeitung „Het Kind“ ein Verzeichnis\*) empfehlenswerter Bücher herausgegeben, das Resultat einer längeren Arbeit, wovon der erste Teil eine eingehende Besprechung einzelner Bücher enthält. Sie schreibt auch regelmäßig über Jugendlektüre in das sozialdemokratische Tageblatt „Het Volk“, in das literarische Wochenblatt „De Amsterdammer“ und in die in Ostindien erscheinende Zeitung „De Locomotief“. Das ist ungefähr alles von der Richtung, welche in vielen Ansichten, nicht in allen, mit dem Streben der Hamburger Jugendschriften-Ausschüsse übereinstimmt.

Weiter gibt es auch noch einen „Kinderbond“, der unter seinen Mitgliedern auch Damen zählt, die eifrig nach einer bessern Jugendlektüre streben, Dieser Verein hebt sichtlich das „Tierschutzbestreben“ hervor und macht bei viel Gutem leider auch Propaganda für krankhaft sentimentale Büchelchen.

Und die Lehrerschaft? fragen die Leser gewiß. Ja, die tut eigentlich nicht sehr viel in der Sache. Immerhin hat der allgemeine Lehrerverein (Nederlandsch Onderwyzers-Genootschap) einen Ausschuß dessen Mitglieder aber öfters wechseln, der Kinderbücher beurteilt und seine Kritiken im Organ des Vereins: „Het Schoolblad“ veröffentlicht. Diese Kritiken sind aber sehr wenig gediegen, und man stört sich auch nicht viel daran. Das schon genannte Blatt: „School en leven“ mit Hrn. Oberlehrer Ligthart an der Spitze, ist zwar eifrig im Besprechen einzelner Bücher, ergreift aber keine Initiative. Ein paar Oberlehrer haben selber die Verbesserung der

---

\*) Welke boeken zullen we met St. Nicolaas aan onze Kinderen geven?

Jugendlektüre in die Hand genommen und eine „Bibliothek“ zu redigieren angefangen. Die des Hrn. Stamperius zählt jetzt mehr als 70 Bändchen, wobei aber noch zuviel Unbedeutendes zu finden ist. Hr. Stamperius selber ist zwar ein sehr guter Jugendschriftsteller, aber gegen seine Mitarbeiter ist er nicht kritisch genug. Doch hat er gewiß vieles beigetragen zu einer neuen und besseren Richtung in der holländischen Jugendlektüre. Hr. Bersluys, der auch eine Bibliothek herausgegeben hat, wählte viele gute und schöne Kunstwerke aus dem Auslande, ließ dieselben aber größtenteils schlecht übersetzen, wodurch die Bibliothek nicht den gewünschten Erfolg hatte.

Die holländischen Schulbehörden aber kümmern sich gar nicht um die Jugendliteratur und die Schülerbibliotheken; das Gesetz berechtigt sie kaum dazu, und ihre Einmischung würde wahrscheinlich nicht gut aufgenommen werden. Die Gemeinden legen eine meist sehr geringe Summe aus (manchmal auch wohl gar nichts), und der Leiter der Schule, sei es nun einer Volksschule oder einer höheren Schule, verfügt darüber aus eigener Machtvollkommenheit, berät sich aber meistens mit den Lehrern oder überläßt das ganze Geschäft einem Lehrer mit dem Titel Bibliothekar. Nur falls die ausgewählten Bücher etwas enthielten, das dem gesetzlich vorgeschriebenen Respekt vor den religiösen Meinungen zuwider wäre, so könnte die Schulbehörde vielleicht eingreifen, aber nur an den öffentlichen Volksschulen; die Privatschulen und alle höheren Anstalten sind in solchen Sachen ganz frei. Zwar hat neuerdings der Minister des Innern, der die Aufsicht über das ganze Unterrichtswesen hat, ein Schreiben an die Direktoren der staatlichen Oberrealschulen gerichtet, worin er vor der Aufnahme von tendenziösen Büchern warnte, aber man war über diese Neuheit wenig erbaut. An Gymnasien können die Eltern sich allenfalls an die „Kuratoren“ mit ihren eventuellen Beschwerden wenden. Die ganze Sache liegt aber im argen: im allgemeinen liest der Holländer viel zu Hause und fühlt deshalb weniger das Bedürfnis nach einer gut geleiteten Schulbibliothek. Ein Mann, der im Verborgenen schon viel für die Jugendlektüre getan hat und gewiß noch weitere Pläne zur Verbesserung derselbe führt, ist Hollands erste, weitgeschätzter Pädagoge, Hr. Regierungsschulrat Dr. Gunning.

In England ernennt der Stadtrat (City Council) eine Schulkommission (Council of Education), welche die für die Volksschulen bestimmten Lehrbücher (Readers) wählt und auch einen Katalog empfehlenswerter Jugendschriften (Extra Readers) aufstellt. Es sind meistens Klassiker-Ausgaben, wie Shakespeares Dramen, bessere Romane und patriotische Schriften, die von dem Aufblühen des britischen Reiches erzählen. Jede Schule erhält einige in diesem Kataloge verzeichnete Bücher, welche nach dem Ermessen des Lehrers den Schülern gereicht werden wohl auch an fleißige Schüler verschenkt werden. Ein gemeinsames Vorgehen der Schulbehörden aber ist in England noch nicht zustande gekommen, da der Unterricht nach nicht zustande gekommen, da der Unterricht nach unsren Begriffen sehr zerfahren ist. Staat und Kirche, Gemeinden und Gesellschaften teilen sich dort in die Bildung des Volkes. Aber mehr als anderswo sorgt die Privatinitiative für gute Lektüre. Zahlreiche Vereine streben eifrig nach dem Wohl des Volkes, indem sie Büchereien einrichten, billige Bücher-Ausgaben veranlassen und die öffentlichen Gewalten zu Hilfe rufen. Auch die Pfarreien besitzen Büchereien. Durch die Freigebigkeit ihrer reichen Bürger sind England und Amerika im Bibliothekswesen allen Nationen voraus: sie besitzen die größten und schönsten Volksbibliotheken der Welt.

Im Norden arbeitet Dänemark, wo es viele Jugendschriftsteller und Jugendschriftstellerinnen gibt, fleißig an der Jugendschriftenfrage. Dort hat der pädagogische Verein einen Ausschuß ins Leben gerufen, der die seit 1860 erschienene Kinderliteratur eingehend prüfen, das Minderwertige ausscheiden das wahrhaft Gute in einem Verzeichnisse niederlegen soll. Mitglieder dieses Ausschusses sind unter andern 2 Schul-Direktoren, 3 Lehrer, 1 Lehrerin und die bekannte Kinderschriftstellerin Emma Kraft. Eine eigentliche Jugendschriftenbewegung gibt es aber in Dänemark nicht. Zwar hat die Lehrerschaft einige Unternehmen gegründet; sie ließ sich aber mehr von pekuniären Zwecken leiten als von Hamburger Bewegung hat noch nicht stattgefunden. Dann und wann sind treffliche Kritiken von Jugendschriften in der Zeitschrift „Vor Ungdom“ (Unsre Jugend) erschienen, deren Redaktenr [sic] noch vor zwei Jahren Dänemarks bester Pädagoge, Herr Herman Trier, war.

Dieser Rundgang durch mehrere Staaten Europas lehrt, daß man fast überall viel Verständnis für die Jugendlektüre zeigt. In allen Lagern wird rührig gearbeitet. Die Katholiken setzen alle ihre Kräfte ein,

die Protestanten kämpfen noch besser gerüstet, nur die Staaten und die diesen unterstellten Schulbehörden betreiben die Sache manchmal lässig. Weshalb wohl? Die Erfahrung hat gelehrt, daß die weltliche Behörde mit wenig Erfolg die schlechten Schriften bekämpft, weil die Waffe des Gesetzes versagt. Die geistlichen Behörden können wenigstens die geistigen Waffen schwingen. Woran tut es also not? Die Staaten sollten sich aufraffen zum gemeinsamen Vorgehen gegen den gemeinsamen Feind und ihre Abgesandten zu einem pädagogischen Kongreß\*) zusammentreten lassen, um vereint nach den Mitteln zu suchen, wie auf der ganzen Welt die Schundlektüre durch Gesetze verdrängt werden könne. Unerbittliche Ausrottung sei die Losung!

---

\*) Der erste Schritt dazu könnte auf dem Congrès international d'éducation et de protection de l'enfance dans la famille getan werden, der im September d. J. zu Lüttich tagt.

Dr. J[ean]. [-] B[aptiste]. Ensch

IN: Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1904-1905 = Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1904-1905 / École industrielle et commerciale d'Esch-sur-Alzette = Industrie- und Handelsschule zu Esch an der Alzette. - Esch-sur-Alzette : Imprimerie Jos Origer, 1905. - S. 1-38.